

# Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 Mk., bei Postbestellung 2,80 Mk. (einschl. Porto). Einzelhefte 10 Pf. (einschl. Porto).  
Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend  
Wilsdruff, im Wilsdruffer Hof  
Verleger: Wilsdruffer Hof  
Drucker: Wilsdruffer Hof

Abzugspreis: Die 4 Spalten Reklamentheile zu 20 Pf., die 3 Spalten Reklamentheile zu 30 Pf., die 2 Spalten Reklamentheile zu 40 Pf., die 1 Spalte Reklamentheile zu 50 Pf. (einschl. Porto).  
Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6  
Anzeigenpreise: Die 4 Spalten Reklamentheile zu 20 Pf., die 3 Spalten Reklamentheile zu 30 Pf., die 2 Spalten Reklamentheile zu 40 Pf., die 1 Spalte Reklamentheile zu 50 Pf. (einschl. Porto).  
Anzeigenpreise: Die 4 Spalten Reklamentheile zu 20 Pf., die 3 Spalten Reklamentheile zu 30 Pf., die 2 Spalten Reklamentheile zu 40 Pf., die 1 Spalte Reklamentheile zu 50 Pf. (einschl. Porto).

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 46 — 90. Jahrgang      Telegr.-Nr.: „Amtsblatt“      Wilsdruff-Dresden      Vertriebsort: Dresden 1930      Dienstag, den 24. Februar 1930

## Der Mann, nicht die Liste.

Wohl alle Parteien in Deutschland sind sich darüber einig, daß das bisherige deutsche Wahlrecht zum Reichstag teilweise recht unerfreuliche Erscheinungen zeitigt hat und infolgedessen reformiert werden mußte, aber über die Art dieser Reform ist man sich nun durchaus nicht einig. Die verschiedensten Ministerien haben im Laufe der letzten Jahre Reformvorschläge ansarbeiten lassen, aber diese bis heute bis zum Reichstag liegen, bis nur endlich doch ein solcher Entwurf zunächst einmal bis in den Reichstag hinein gelangt ist. Weil sich nun die Reichstagsparteien über das Wie einer Wahlreform so uneinig sind, verfassungsmäßige Bestimmungen infolgedessen auch kaum Aussicht auf Annahme im Reichstag mit der hierfür notwendigen Zweidrittelmehrheit besitzen, verweist es der Entwurf einer Änderung des Wahlgesetzes an den verfassungsmäßigen Grundlagen des bisherigen Systems zu führen. Die Verhältniswahl, das Wahlrecht und die Quotifizierung des Wahlrechts bleiben also bestehen; dagegen will man nun den Versuch machen, den auf eine Zahl von 577 Abgeordneten angeordneten Reichstag wieder auf eine etwas geringere Zahl einzuschränken. Die Absicht der Regierung, nicht mehr auf 60.000, sondern auf 70.000 Wähler einen Abgeordneten entsenden zu lassen, ändert nach Ansicht der Regierung die Verfassung nicht, da sie nichts über den Wahlquotienten bringt, der nach dem Beschluß des Reichstages sogar auf 75.000 Wähler festgesetzt werden soll.

Ebenso dürfte ein zweiter Punkt dieser Reform keine Verfassungsänderung bedeuten: die Neueinteilung des Reiches in 162 ungefähr gleich große Wahlkreise. Man führt damit zu einem ursprünglichen Grundgesetz des alten Reichstagswahlrechts der Vorkriegszeit zurück, worin Wahlkreise festgelegt waren, die der Regel nach ungefähr 100.000 Wahlberechtigte aufweisen sollten. Im allgemeinen ist es während des etwa 35jährigen Bestehens des alten Wahlrechts aber kaum zu einer Neueinteilung der Wahlkreise gekommen, so daß infolge des Bevölkerungszuwachses und der zahlenmäßigen Verschiebung zwischen Stadt und Land sich die Verhältnisse im Laufe der Jahrzehnte wesentlich änderten. Deswegen wird von mancher Seite auch gegen das jetzige Vorhaben der Regierung Kritik geübt, weil die zahlenmäßige Zusammenballung der Wähler in den Städten auch in politischer Hinsicht zu einem starken Überwiegen der Stadt über das Land führen müsse.

Bemerkenswert ist in dem Reformvorschlag der Reichsregierung außerdem noch das Verschwinden der sogenannten Reichslisten; dort wurden von den Parteien bekanntlich Männer aufgestellt, denen man einen einigermaßen sicheren Sitz verschaffen wollte, die aber vor allem durch ihre Stellung im öffentlichen Leben verhältnismäßig wenig in einen bestimmten Wahlkreis hineinpaßten. Wäre am 14. September 1930 schon nach diesem Wahlrecht, wie die Regierung es jetzt vorschlägt, gewählt worden, dann würde der Reichstag heute 396 Abgeordnete zählen, während sich jetzt dort 577 Volkswähler zusammenfinden, — wenn sie nämlich alle anwesend sind.

Die Verkleinerung der Wahlkreise ist eine Forderung, über die sich wohl alle Parteien einig sind. Man will den Abgeordneten wieder in engere Beziehung zu seinen Wählern bringen, obwohl dadurch eigentlich der oberste Grundsatze der Abgeordnetenpflicht leicht verletzt wird. Vertreter des ganzen Volkes zu sein, wiewohl man die Liste, legt soll man wieder solche erzieht werden, die nur drei Bewerber aufweisen. Ebenfalls geht man zu einer früheren Einrichtung zurück durch einen solchen zu erzeugen, der von den Parteien hergestellt und geteilt werden muß. Diese Maßnahme wendet sich gegen die kleinsten Parteien oder Gruppen, die finanziell meistens gar nicht in der Lage sind, die Kosten des Stimmzettels zu tragen. Auch die Abschaffung der Reichsliste bedeutet eine Verminderung der Konkurrenzmöglichkeit für die kleineren Parteien; denn wenn sie nicht wenigstens in einem Wahlkreisverband durch Zusammenrechnung in einem Wahlkreis Mandat erzielt haben, erhalten sie auch dann ein solches nicht, wenn die Zusammenrechnung in den Ländergruppen ein Mandat ergeben würde. Schließlich soll vereinfacht werden.

Im Reichstag ist die Wahlreformvorlage der Reichsregierung verhältnismäßig glatt durchgegangen. Ein wenig anders dürfte es allerdings dann wohl im Reichstag bestellt sein. Unter „normalen“ Umständen würde eine Neuwahl erst 1934 stattfinden, — und bis dahin hätten die politischen Parteien Zeit genug, sich auf ein abgeändertes Wahlrecht einzustellen.

## Die französisch-englischen Flotten-Besprechungen.

Der englische Außenminister Henderson und der Erste Lord der Admiralität sind in Paris eingetroffen und haben sich ins Außenministerium begeben, wo sofort Besprechungen über die Flottenfrage mit Außenminister

## Abschluß der Kabinettsberatungen

### Vor Schieles großer Agrarrede.

Einigung über die Agrarmaßnahmen im Kabinett.

Das Reichskabinett hat die Beratungen der Agrarvorlagen in den Einzelheiten fortgesetzt und ist zu abschließenden Ergebnissen gekommen. Alle wesentlichen Vorschläge des Ernährungsministeriums haben die Billigung des Kabinetts gefunden. Es handelte sich zum Schluß nur noch um einige Einzelheiten, bei denen ein Ausgleich zwischen den Interessen der landwirtschaftlichen Erzeuger und der städtischen Verbraucher vorgenommen werden mußte. Nach den Dispositionen des Kabinetts wird der Reichsernährungsminister die Einzelheiten der Agrarmaßnahmen in seiner Haushaltsrede im Reichstag mitteilen.

### Schiele vertritt die Agrargeetze im Reichstag.

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett schloß unter dem Vorsitz des Reichstanzlers seine agrar- und wirtschaftspolitischen Erörterungen ab.

Die gefassten Beschlüsse wird Reichsminister Dr. Schiele in seiner Rede zum Haushalt des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft vertreten.

### Der Inhalt der Agrarvorlage.

Berlin, 23. Februar. Wie die Telegraphenunion von unterrichteter Seite in Ergänzung zu der amtlichen Mitteilung über die Beschlüsse des Reichskabinetts zu den Agrarvorlagen erfährt, hat es sich bei der Abend Sitzung nicht mehr um eine ganz grundsätzliche Frage der künftigen Zoll- und Handelspolitik gehandelt. Nachdem von der Reichsregierung unter Zuhilfenahme von Sachverständigen aus den verschiedensten Wirtschaftszweigen die Einzelheiten der künftigen Sanierung der Landwirtschaft in allen Betriebszweigen und Betriebsrichtungen geklärt worden waren, hat man sich mit der Möglichkeit des wirkungsvollen Ausgleiches mit den Verbraucherinteressen beschäftigt. Hierbei hat die Selbsthilfe der Landwirtschaft unter dem Schutz der vorwiegend erzieherischen agrarpolitischen Maßnahmen eine ebenso große Rolle gespielt wie die Lastenentlastung im Hinblick der Zinsentlastung und der Verringerung der Spanne zwischen Erzeuger und Verbraucherpreisen. Der Grundgedanke dabei ist eine ausreichende Erhöhung der landwirtschaftlichen Erzeugerpreise bei gleichzeitiger Senkung der Erzeugerpreise durch Betrieb- und Abstraktionsmaßnahmen im Wege der Selbsthilfe und unter Verringerung der laufenden Kosten bei gleichzeitiger Verringerung der Preispanne, um so eine bescheidene landwirtschaftliche Rentabilität ohne Erhöhung der Lebensmittelpreise für die Verbraucher zu erreichen.

Der Zusammenhang mit der gesamten Politik der Reichsregierung ergibt sich nicht allein aus den wiederholt vom Reichstanzler abgegebenen Erklärungen, sondern auch durch die planmäßige Einholung der Agrar- und Wirtschaftspolitik in die Tributredaktion. Nach der gegenwärtigen allgemeinen Auffassung maßgebender Stellen muß in verhältnismäßig kurzer Zeit mit der Annahmefähigkeit der weiteren glatten Abwicklung der Reparationsverpflichtungen nach dem Youngplan gerechnet werden. Man dürfte daher auch in der Reichsregierung der Auffassung sein, daß bis dahin auch von der Seite der Ernährungswirtschaft jede mögliche Unabhängigkeit vom Auslande erzielt ist, wenn die unvermeidbar erscheinenden künftigen Reparationsverhandlungen ohne Druck auch auf die gesicherte Volksernährung durchgeführt werden sollen.

Die näheren Einzelheiten des Kabinettsbeschlusses wird, wie bereits angekündigt, Reichsernährungsminister Schiele zu Beginn der Reichstags-Sitzung am Dienstag mitteilen. Aus den Mitteilungen dürfte sich ergeben, daß das Kabinett sich in vollem Umfang mit den Vorschlägen des Ernährungsministeriums identifiziert hat, daß also auch die mit dem Reichstanzler vereinbarten Forderungen der Führer der Grünen Front von der Reichsregierung übernommen worden sind. Darüber hinaus sind dem Bernehmen noch grundsätzliche Neuregelungen der Zoll- und Handelspolitik zu erwarten, die der Reichsregierung die Möglichkeit geben sollen, nach der jeweiligen Wirtschaftslage ohne gesetzliche Verzögerung die erforderlichen Maßnahmen im Sinne der Erzeugerschaft oder der Verbraucherschaft zu treffen. Man kann danach demnach rechnen, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen sich nicht allein auf das landwirtschaftliche Gebiet im engeren Sinne beschränken. Wie es nach den Vorlagen des Reichsernährungsministers nicht anders zu erwarten war, sind unmittelbare Regelungen der Zoll- und Handelspolitik in der Vorlage nicht enthalten. Es handelt sich vielmehr um Ermächtigungen für die Handhabung der Zölle und für die Aenderung und Inkraftsetzung von Handelsverträgen. Die Behauptungen, daß dabei der deutsch-polnische Handelsvertrag und das Genfer Handelsabkommen eine Rolle spielen, dürften jeder tatsächlichen Grundlage entbehren.

### Die Abjage Hugenbergs an die Mitte.

Berlin. Der deutschnationale Parteiführer, Geheimrat Hugenberg, befaßt sich in einem Aufsatz mit der derzeitigen politischen Lage. Hugenberg weist zunächst an Hand der jüngsten Entwicklung darauf hin, daß die landwirtschaftlichen Hilfsmittel, die zur Befestigung der preußischen Koalition zwischen Zentrum und Sozialdemokratie geworden seien, Hugenberg fährt dann fort:

#### Der Brüningsflügel der Landvolkpartei

fragt uns: „Wie könnt ihr die Agrarvorlagen der Regierung durch weiteres Fernbleiben von den Reichstagsverhandlungen gefährden? Wie könnt ihr den Aufmarsch zum Stahlhelmsvolksbegehren, also zur Lösung der Preußenfrage, durch eure Sonderpolitik führen?“ Ja, hält man uns und die Landwirtschaft denn für töricht? Wir wissen, was wir von einer Beteiligung solcher Parteien beim Stahlhelmsvolksbegehren zu halten haben, die jetzt in einem wichtigen Augenblick die nationale Opposition im Stiche lassen. Wir wissen ganz genau, was sie tun werden, wenn der Preussische Landtag neu gewählt ist, wenn dann Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten allein keine Regierung mehr bilden können und wenn dann andererseits den unzuverlässigen Kontrabanten der Mitte — entgegen unserer Hoffnung — irgendeine Schlüsselstellung für die Regierungsbildung zufallen sollte. Wie geht im Reichstag, so würden dann im Landtag gerade genug von ihnen mit Zentrum und Sozialdemokratie gehen, um eine wirkliche Rechtsregierung zu verhindern, wenn sie es können. Sie machen das Volksbegehren heute nur mit, um sich viele Aussicht offen zu halten. Ihre Haltung im Reichstag zeigt das deutlich.

Die nationale Opposition hat nur Interesse an Bundesgesetzen, die im Ziele mit ihr wirklich einig sind. Das Ziel ist die Rechtsregierung in Preußen und im Reich, die mit der sozialdemokratischen Verleumdungspolitik auftrümt und Gott und Vernunft wieder in ihre Rechte einsetzt.

Das Ziel wäre zum Greifen nahe, wenn die faule Mitte nicht im Wege stünde, oder wenn sie den Entschluß fassen könnte, mitzugeben. Diese faule Mitte wird deshalb allmählich zum Verhängnis des Volkes. Deshalb wird sie auch bei den nächsten Wahlen in noch stärkerem Maße als am 14. September 1930 hinweggefegt werden. Sie trägt die Schuld, wenn Deutschland auf die innere Gelandung und wenn die Landwirtschaft auf die wirkliche Rettung noch bis zu den nächsten Wahlen warten müssen. Denn ohne sie könnte auch das Zentrum sein Spiel nicht fortsetzen. Das Zentrum spielt ein verteuft kunstvolles Spiel: Es braucht dazu die Sozialdemokratie, den Reichspräsidenten, die Reichswehr und einen Teil der Landwirtschaft. Wenn einer dieser Faktoren ausfällt, ist das Spiel verloren. Es ist im Grunde wegen seiner Künstlichkeit schon heute verloren. Nur die eine häßliche Aussicht hat es noch, so lange zu dauern, bis der Zusammenbruch und damit eine neue Lage da ist. Über das wollen wir nicht! Das kann auch sein vernünftiger Landwirt wollen, und deshalb wird er sich nicht durch die Kunst der Befestigung mit unbrauchbaren Gehehentwürfen zum Warten und zur Entschlußlosigkeit bestimmen lassen. Denn am Ende dieses Wartens und dieser Entschlußlosigkeit steht das vollendete Ende der Landwirtschaft.

Die nationale Opposition, d. h. alle, die heute außerhalb des Reichstages sind, ist jetzt auf dem richtigen Wege der Gewinnung der Herrschaft in Preußen und im Reich.

Wir könnten sie morgen haben, wenn die Landwirtschaft einig wäre. Dann wird ihr wirklich geduldet werden, ihr und dem übrigen notleidenden Volk. Das ist das Ziel. Wer sich durch Verfechtungen irgendwelcher Art von dem Wege ableiten ließe, wäre ein Narr. Wir wollen wirkliche und gründliche Hilfe für die Landwirtschaft, nicht giftige Almosen. Mag dies angeblich so unentbehrliche Ministerium Brüning, das seit dem 14. September ständig ablehnt, sich in ein wirkliches Reichskabinett mit entsprechender Beteiligung der Opposition umzuwandeln, nun doch einmal zeigen, was es ohne diese Opposition kann! Mag es von der Sozialdemokratie den Preis für den Einspruch verlangen, den es ihr in Preußen und im Reich befaßt! Soll dies etwa der Sozialdemokratie durch die so scharf bekämpfte Opposition abgenommen werden? Bitte, möge dies Kabinett aus eigener Kraft halten, was es versprochen hat, nämlich die Rettung der Landwirtschaft, oder aber abtreten!

Die Gesetze, die jetzt gemacht werden sollen, sind noch keine Rettung der Landwirtschaft.

Diese ist nur mit uns und auf dem von uns gezeigten Wege möglich. Auch die stark ablehnenden letzten Neuerungen des Reichslandbundes und seiner führenden Kräfte bestätigen dies. Wenn die Sozialdemokratie jetzt zu unvollkommenen Maßnahmen ihre Zustimmung gibt, so tut sie es einmal, weil sie unvollkommen sind, und zweitens aus Angst vor der nationalen Opposition. Wir haben den Hebel am richtigen Punkte angefaßt. Jetzt nur nicht loslassen!



# Vorbereitungen zur Landwirtschaftshilfe

## Vor der großen Agrardebate.

Enttäuschte Erwartungen im Reichstage.

Auf der Ministertribüne ist kein Mitglied des Kabinetts zu sehen. Auch der Sitzungssaal des Hauses ist nur sehr mäßig gefüllt, denn es ist schon bekanntgeworden, daß es heute doch nicht mehr zu den Besprechungen des Haushalts des Ernährungsministers kommen wird. Zahlreicher nur sind die Abgeordneten bei Beginn der Sitzung zusammen, als der Präsident der Opfer gedenkt, die das Geschweilener Grubenunglück forderte. Bei dem Antrag der Kommunisten, für Unterstützungszwecke drei Millionen zu bewilligen, ergibt sich zum ersten Male die Anwendung der neuen Geschäftsordnung. Bekanntlich darf danach ein Antrag auf Erhöhung der Reichsausgaben nur so gestellt werden, daß damit gleich auch ein Antrag auf Bereitstellung von Deckungsmitteln verbunden wird.

Es erscheint dann die Millionärsteuer auf dem Tisch des Hauses, die eine Sonderbesteuerung der großen Vermögen und Einkommen vorsieht. Unerwarteterweise wird dieser kommunistische Antrag auch auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt; die Mehrheit des Hauses entscheidet sich für diese Art, eine plötzlich notwendig gewordene Ausgaben-erhöhung zu decken. Allerdings dürfte die Regierung bis morgen schon einen etwas kürzeren Weg für die Deckung der angeforderten drei Millionen gefunden haben. Erstenscherweise müßte man sich aber doch bei dieser aus so trauriger Veranlassung entstandenen Besprechung, man müßte sich ja überhaupt, — und nur hier und da greift man in die zu erwartende Debatte hinüber. Das Kabinett war ja auch noch nicht fertig mit seinen Beratungen über die Vorschläge des Reichsernährungsministers. Infolgedessen mußte auch der Reichstag warten. Man hörte, daß die Deutschenationalen auf der zweiten Lesung des Haushalts des Reichsernährungsministeriums nicht teilnehmen werden, obgleich damit auch noch das Wahlgesetz und die sozialpolitischen Änderungsanträge verbunden sind. Vielleicht ist überhaupt noch nie eine Entscheidung von so großer Tragweite, wie die bevorstehende, von einer Reichsregierung vorbereitet worden. Darum vermeidet man es eben, zu einem Zeitpunkt darüber zu reden, wo die Absichten der Regierung noch nicht genau bekannt sind. Daß diese Entscheidung so fallen wird, wie das Kabinett es wünscht, ist freilich auch nicht weiter zweifelhaft, und so wartet man, bis die Ministertribüne besetzt sein wird. Denn dort liegt die einzige Entscheidung über diese Lebensfrage der Landwirtschaft.

## Sitzungsbericht.

(30. Sitzung.) OB. Berlin, 23. Februar. Präsident Lohs eröffnet die Sitzung und bittet, während

## Die nationalsozialistischen Diätenanträge.

Der Ältestenrat billigt Lohs' Auffassung. Der Ältestenrat des Reichstages hat es abgelehnt, die nationalsozialistischen Diätenanträge auf die Tagesordnung einer der nächsten Vollkammern zu setzen, weil ein solcher Antrag in der Vollkammer bisher nicht gestellt worden sei. Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Oberhagen, der der Sitzung des Ältestenrates beiwohnte, erklärte, daß er diese Auffassung nicht teilen könne. Darauf wurde als Meinung des Ältestenrates gegen die Stimme des Abgeordneten Dr. Oberhagen festgestellt, daß der Ernährungsminister des Reichstagspräsidenten auf das Schreiben des nationalsozialistischen Abgeordneten Stöhr zu billigen sei.

## Auf schwierigerem Posten.

Der neue deutsche Gesandte in Warschau. Der Ministerialdirektoren in der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes, Hans Adolf von Nolte, ist zum Gesandten in Warschau ernannt worden. 1922 war Nolte Mitglied der Gemischten Kommission in Oberschlesien. 1925 erfolgte seine Ernennung zum Vizekonsul in Konstantinopel. 1928 wurde er Ministerialdirektor in der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes. Nolte reist am 26. Februar nach Warschau ab, um seinen Posten zu übernehmen.

## Duefsterberg über die Ziele des Stahlhelms.

Mitona, 24. Februar. Der Elbe-Travogau des Stahlhelms veranstaltete am Montag eine öffentliche Kundgebung, auf der Oberstleutnant a. D. Duefsterberg eine programmatische Rede über die Ziele des Stahlhelms hielt. Er führte u. a. aus, der Stahlhelm müsse verlangen, daß auf der Abrüstungskonferenz im Jahre 1932 deutscherseits eine Wehrmacht gefordert werde, die wenigstens in der Lage sei, eine bewaffnete Neutralität für Deutschland zu gewährleisten, Selbstverständlich gestalte die trostlose Lage Deutschlands nicht die sofortige Aufstellung einer ausweichenden Wehrmacht. Aber die Forderung auf absolute Wehrhaftigkeit müsse gestellt werden, damit Deutschland in der Lage sei, sich ein Reichsheer mit etwa 300 000 Mann in neuzeitlicher Ausrüstung und Ausrüstung in den nächsten Jahren zu schaffen. Außer der Rüstungsfrage bedürfe auch die Tributfrage der Klärung. Die 5 Millionen Arbeitslosen könnten durch eine Vermehrung der Reichswehr und der damit verbundenen Belegung der Landwirtschaft und Industrie durch Heeresanstriche vermindert werden. Ferner könne man durch Einführung einer Arbeitsdienstpflicht wenigstens einen Teil der Arbeitslosen wieder in den produktiven Prozeß einschleusen, natürlich nicht für privatwirtschaftliche sondern nur für Staatsaufgaben. Nicht im Klassenkampf, sondern im engsten Zusammenarbeiten aller Volksschichten würde die Befreiung des deutschen Vaterlandes möglich sein.

## Der Innendeutsche Orden für das Volksbegehren.

Holzjungen. Auf einer hier abgehaltenen Tagung des Jungdeutschen Ordens gab der Hochmeister Arthur Mehraun die Stellungnahme des Jungdeutschen Ordens zum Stahlhelmsvolksbegehren auf Auflösung des preussischen Landtages bekannt. Er sagte, es sei sehr richtig, sich gegen ein Parlament zu wehren, das nicht mehr dem Sinne der preussischen Bevölkerung entspricht. Daher wird der Jungdeutsche Orden empfohlen, im Sinne dieses Volksbegehrens zu stimmen. Das Stahlhelmsvolksbegehren

das Haus sei erpönt, um teilnahmsvolles Bedenken für die Verlegten, die bei der

Erpöpfung auf der Grube Geschweilener Reserve-

ihre Leben lassen müßten. Es sei unmöglich, die menschlichen Leiden die über viele Familien gekommen seien, zu lindern, es müßte aber die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die zuständigen Stellen rasch und ausreichend materielle Hilfe leisten. Ein kommunistischer Antrag, sofort drei Millionen Mark für die Opfer der Katastrophe zur Verfügung zu stellen und die verantwortliche Betriebsleitung zu verhaften, wird dem Haushaltsausschuß und dem sozialpolitischen Ausschuß überwiesen. Als dabei die Deckungsfrage angedenkt wird, verweisen die Kommunisten auf ihren Antrag, der eine Sonderbesteuerung der Vermögenden über 500 000 Mark und der Einkommen über 50 000 Mark fordert. Gegen die sofortige Behandlung dieses Antrages wird Widerspruch erhoben.

Nach kürzerer Debatte, an der sich Redner der Sozialdemokratie, der Deutschen und der Bayerischen Volkspartei beteiligten und in der verschiedene Forderungen laut werden, wird das Abkommen dem sozialpolitischen Ausschuß überwiesen. Es folgt die erste Beratung des Gesetzentwurfes zum Ausbau der Angehörtenversicherung, der die Selbstverwaltung erweitert und die Versicherungsleistungen verbessert.

Der Gesetzentwurf wird dem sozialpolitischen Ausschuß überwiesen. Dann beginnt die zweite Beratung des Reichshaushaltsgesetzes für 1931 beim Landwirtschaftshaushalt.

Der Ausschuß schlägt dazu die Annahme von Entschlüssen vor, die die Reichsregierung ersuchen, u. a. mit der Reichsbahn Verhandlungen aufzunehmen, damit den Provinzen Schlesien, Grenzmark, Westpreußen und Pommern im Rahmen der Schlüssel die gleichen

Frachtkontingente für landwirtschaftliche Erzeugnisse und Bedarfsstoffe gegeben werden, wie sie Ostpreußen nach dem Ostkriegsvertrag gewährt sind. Ferner soll die Reichsregierung darauf hinwirken, daß bei der geplanten Zuckerkontingenterteilung die Generalverteilung für das Reich im Einklang mit den landwirtschaftlichen Spitzenorganisationen durchgeführt wird, wobei dem Zuckerrübenanbau der Vor- und Nachkriegszeit in den einzelnen Wirtschaftskreisen gebührende Rechnung getragen werden soll.

Hg. Schmidt-Röpench (Soz.) weist als Berichterstatter in einem Überblick über den Haushalt darauf hin, daß seit 1927 die eintausendfünfundzwanzig Milliarden

Die Beratungen wurden dann abgebrochen. Das Haus verlegt die Aussprache auf Dienstag. Vorher Abstim-mungen über kleinere Haushalte. Gegen die Stimmen der D. Sp. wird auch der von den Kommunisten eingebrachte sogenannte Millionärergesetzentwurf auf die Tagesordnung gesetzt. Ebenso werden die kommunistischen Anträge auf Frischfleischverbilligung und Erhöhung des Kontingents für die Gefrierfleischzufuhr mit der nächsten Tagesordnung verbunden.

umfasse jedoch nur einen Teil der nationalen Kräfte. Es sei aber notwendig, eine ganze große nationale Einheit herzustellen, um das Gerede von der Bürgerkriegsgefahr in Deutschland zu beseitigen, das dem Deutschen Reich und vor allem der deutschen Wirtschaft sehr schweren Schaden bringe. Eine solche große Einheit sei aber zur Zeit nicht durch Ideen zu erreichen, sondern nur durch eine Person, durch den Reichspräsidenten von Hindenburg. Die Amtszeit Hindenburgs jedoch dürfe nicht im nächsten Herbst beendet sein. Hindenburg müsse auf jeden Fall dem deutschen Volk erhalten bleiben. Am ihn, als Symbol der Einheit, müsse sich die große nationale Front bilden, deshalb schlage der Jungdeutsche Orden vor allen anderen Volksbegehren ein solches auf Verlängerung der Amtszeit Hindenburgs auf Lebenszeit vor. Dieses Volksbegehren, das nicht vom Jungdeutschen Orden allein, sondern von allen wahrhaft nationalen politischen Gruppen ausgehen soll, kann allein die große nationale Einheit erweisen, die notwendig sei, damit das deutsche Volk wieder den Glauben an sich selbst besinne und das Ausland erkenne, daß es noch eine Autorität in Deutschland gibt, die eine stetige Entwicklung sichert.

## Ein Schild für seinen König.

Wie Major Topollaj sich opferte. Von dem Attentat gegen König Jozu in Wien hat jetzt der Chauffeur eine Schilderung gegeben. Er erzählte u. a.: Als Major Topollaj blutüberströmt auf dem Trittbrett des Autos zusammenbrach, haben der König und der Minister ihre Pistolen gezogen und auf den



Major Topollaj.

der wegen seiner großen Ähnlichkeit mit dem König in besten Situationen vor dem König zu gehen pflegte, um etwaige Gefahren, die dem König drohen, auf sich abzuladen.

attentatier geteuert. In diesem Augenblick griff ich gleichfalls in meine Tasche und wollte meinen Revolver ziehen, um den Attentäter niederzustrecken. Dieser merkte meine Geste und legte darauf die Waffe gegen mich an. Ich rückte mich, öffnete die Wagentür und ließ dem Attentäter ins Gesicht. Gleich darauf ging ein Schuß los, der über meinen Kopf hinweg ging. Das Trittbrett des Wagens ist vollkommen mit Blut bedeckt. Major Topollaj hatte gleichsam als ein Schild für den König gedient. Er ist von fünf Kugeln getroffen worden. In Kopfhöhe des Königs lag in der rechten Ecke des Wagens drei Einschüsse festzustellen, die die Wagenwand durch-

schlagen haben. Ferner ist noch ein Stichwund an der rechten Wagentür zu bemerken. Eine andere Kugel prallte an den Schanzieren der Tür ab. Vier Fenster Scheiben des Wagens sind zertrümmert.

## Die Befestigung der Opfer der Grube Geschweilener Reserve.

Die Opfer des Unglücks auf der Grube „Geschweilener Reserve“ sind in der früheren Speisehalle des Grubengebäudes aufgebahrt worden. In zwei großen Räumen stehen dort 31 Särge in langen Reihen. Sanitäter und Knappen in Uniform halten die Totenwache. Die Belegungsfeierlichkeiten sind auf Dienstag festgesetzt worden. Vorher finden Gottesdienste in den katholischen und den evangelischen Kirchen statt. Dann beginnt die Trauerfeier in der Schützenhalle in Geschweilener. An der Trauerfeier nehmen nur die Angehörigen der Opfer und Vertreter der Behörden, der Betriebsverwaltung und der Organisationen teil. Als Todesopfer werden in Geschweilener selbst beerdigt, sechs kommen nach Berggrath und acht nach Rothberg.

Auf Anordnung des Regierungspräsidenten wurde als erste Hilfe den Hinterbliebenen der Opfer ein Betrag von je 250 Mark ausbezahlt.

## Artillerie befreit bedrängte Polizei.

Erste Zusammenstöße in Braunschweig. Trotz des Demonstrationsverbotes für das Land Braunschweig hatten die Kommunisten eine Demonstration nach Wolfenbüttel eintreten. Die Landjäger waren daher verstärkt worden. Etwa 1000 Kommunisten erschienen auf Lastkraftwagen aus verschiedenen Orten der Provinz Hannover, wurden aber von der Polizei an der Stadtgrenze angehalten, wobei es zu ersten Zusammenstößen kam. Schließlich wurde Militär zu Hilfe gerufen und es erschien eine Abteilung Artillerie, die die Polizisten befreite. Daraufhin unterließ die Umgebung und die Kommunisten zogen ab.

## Lawinsturz am Patscherkofel.

Drei Personen finden den Tod. Am Patscherkofel in Tirol wurde eine Gesellschaft von Skiläufern, die aus fünf Herren und Damen bestand von einer Lawine verschüttet. Einer der Skiläufer kam unverletzt davon, eine Dame blieb mit gebrochenen Beinen liegen. Die übrigen drei Personen konnten nur auf Leichen geborgen werden. Es handelt sich um einen Kaufmann Reiner aus Villach, einen Kaufmann Müller aus Wien und die Verkäuferin Wiedner aus Jansbrunn. Während der Bergungsarbeiten ging eine zweite Lawine nieder, die sechs Mann der Rettungsexpedition verschüttete. Die Rettungsmannschaften mußten nun zunächst die Suche nach diesen sechs Mann aufnehmen, und es gelang ihnen, innerhalb kurzer Zeit alle sechs lebend zu bergen.

## Ein Haus von einer Lawine durchschnitten.

Die Bewohner schwer verletzt. Große Verletzungen erlitten, wie aus Bozen gemeldet wird, eine Familie in der Bergamantstraße Majern, die in 2400 Meter Höhe liegt. Die Schneemassen wurden über die Talnische auf den gegenüberliegenden Hang geschleudert, wo die Wohnbaracken der Vergleite liegen. Die Lawine durchbrach die Außenwand einer Baracke und drang in die Wohnung des Bergamants Reiner ein. Die Küche sowie zwei Stuben, in denen der Bergamant mit seiner Frau und seinen fünf Kindern schlief, wurden völlig verwüstet. Der Bergamant wurde ebenso wie seine Frau von den Schneemassen zur Seite geschleudert. Während die Frau unverletzt blieb, hatte Reiner einen Wirbelsäulenbruch erlitten. Die fünf Kinder waren in den Schneemassen begraben und mußten von den Kameraden Reiners gerettet werden. Sie wurden nach längerer Zeit bewußlos und mit schweren Erfrierungs- und Erstarrungsverletzungen geborgen. Glücklicherweise hatten die Wiederbelebungsversuche bei allen fünf Kindern Erfolg.

## Lawinenunglück bei Lenggries.

Sieben Skiläufer verschüttet. Etwa 300 Meter von der Seckarhütte bei Lenggries in Oberbayern ging eine Staublawine nieder, die eine Gruppe von sieben Skiläufern, sechs Herren und eine Dame, unter sich begrub. Dem Gebirgsunfalldienst vom roten Kreuz gelang es, sechs Bergungsliebende zu bergen. Der lebende Skiläufer, ein Münchener namens Michael Staffler, konnte nur als Leiche geborgen werden. Große Schneefälle und neue Lawinengefahr.

Infolge starker Schneefälle droht in einem großen Teile der Schweiz neue Lawinengefahr. An der Patscherkofelbahn ist

eine große Staublawine niedergegangen, wodurch auch die große Staatsstraße ver-schüttet wurde. Die Starkstrom- und Telephonleitungen wurden durch die Lawine weggerissen. Infolge des dadurch entstandenen Kurzschlusses ging das Postgebäude in Klaussee in Flammen auf. Wegen starker Schneewebungen mußten mehrere Bahnen den Betrieb einstellen.

## Wirbelfurm über Sizilien.

Tote und Schwerverletzte. Ein Wirbelfurm, wie er seit Jahrzehnten nicht angegeben war, ist über Sizilien hinweggezogen und hat schwere Verwüstungen angerichtet. 48 Stunden lang wütete der Orkan, entwurzte Bäume, beschädigte Telegraphen-, Telephon- und Stromleitungen. Die Flut über die Ufer getreten und haben weite Gebiete über-schwemmt. In Uditera sind dem Orkan vier Menschen zum Opfer gefallen. In Palermo hat das Wasser die Mauern am Hafen über-schwemmt. Hier wurde ein großer eiserner Kran vom Sturm umgerissen und stürzte auf ein Gebäude, das zum Teil niedergelegt wurde. Infolge von Erdbeben mußte der Verkehr auf zwei Eisenbahnstrecken eingestellt werden. Mehrere Züge entgleisten, wobei zahlreiche Eisenbahn-wagen schwer verletzt wurden. Im Hafen von Catania ist ein neuerichtetes Dammbauwerk zerstört. Die Fisch-erang in die Fischereiwirtschaft ein. Die Fischer konnten nur mit Mühe das Leben retten.



# Aus unjerer Heimat

Wilsdruff, am 24. Februar 1931.

Werkstatt für den 25. Februar.

Sonnenaufgang	6 <sup>58</sup>	Mondaufgang	9 <sup>17</sup>
Sonnenuntergang	17 <sup>17</sup>	Monduntergang	11 <sup>22</sup>

1911: Der Maler Fritz von Uebe gestorben.

## Sonne über dem Schnee.

Wenn jetzt manchmal an einem hellen Tage die Sonne freundlich vom Himmel scheint, dann merkt man deutlich, wie wärmt schon. Es ist nicht mehr die kalte, gleichsam süßlose Pracht des rötlich schimmernden winterlichen Sonnenballes. Es ist Leben, Wärme, Versprechen und Verheißung. Ist es an einem sonnigen Februartage nicht so, als ob schon Neues, Lebensvolles, Kräftiges sich hindrängt? Liegt nicht ein Hauch von Vorfrühlingsodem in der Luft? Singen und zwitschern, schwärzen und läuten nicht schon die Vögel im kalten Geäst? Ist es uns nicht wenn wir die Narzissen und Tulpen, die Hyazinthen und Schneeglöckchen hinter den Fenstern der Blumenläden sehen, als müßten sie in wenigen Wochen schon in den Gärten stehen? Sonne über dem Schnee! In feiner Ninnalen schmilzt der Schnee vor den wärmenden Strahlen. Es ist noch ein langes Weilschen bis zum Frühling. Aber inzwischen ahnen wir den Fein, auch wenn uns der Winter noch willenshart gefesselt hält.

**Der Februartag.** Die Ev.-luth. Landeskirche feiert am Mittwoch, dem 25. Februar, den Februartag, der durch das Staatsgesetz über die Aufhebung sächsischer Sonderfesttage vom 22. Dez. 1930 (SGBL S. 497) des staatlichen Schutzes entliehen worden ist. Er fällt in den Jahren, in denen das Osterfest auf den ersten Sonntag nach dem 3. April fällt, auf Mittwoch vor dem Sonntag Reminiscere. Diejenigen, die beruflich verhindert sind, an einem Vormittagsgottesdienste teilzunehmen, werden darauf hingewiesen, daß an diesem Tage in einer großen Anzahl von Kirchen Abendgottesdienste, vielfach mit Abendmahlsfeiern verbunden, abgehalten werden.

**Ortsauskunft für Handwerk und Gewerbe.** Den gestrigen Sprechtag im Löwen eröffnete Stadtrat Zienert mit dem Hinweis auf den Teil der Notverordnungen, der eine Ermäßigung der Gewerbesteuer um 20 und der Grundsteuer um 10% vorsieht, sowie ab 1. Juli 1931 einen Jahresanfang bis 5000 Mk von der Umsatzsteuer freiläßt. Das sei ein Erfolg der Arbeit der Organisation des Handwerks zu bezeichnen und man könne andererseits nicht verheben, wie noch sechshundert Handwerksmeister abseits ständen. Nur in der geschlossenen Front liege die Stärke. Der Reichsverband des deutschen Handwerks veranlaßt in der Zeit vom 15. bis 22. März im ganzen deutschen Reich eine Reichshandwerkswoche. Sinn und Zweck derselben sollen sich nicht darin erschöpfen, dem Notruf von Industrie und Landwirtschaft, von Handel und Gewerbe neue Klagen und Forderungen anzufügen. Diese Veranstaltung solle neue Hoffnung und neuen Lebensmut in aller Herzen tragen. In der verworrenen Zeit schließender Krisen, steigender Arbeitslosigkeit und allmählicher Verarmung erhebe das geeinte deutsche Handwerk seine warnende Stimme. Und indem es von seiner Bedeutung für deutsche Volkswirtschaft, deutsche Kultur und deutsche Volksgemeinschaft berichtet, indem es jedem einzelnen Volksgenossen die Wichtigkeit dieser Aufgaben eindringlich vor Augen halte, leiste das deutsche Handwerk positive Arbeit am Wiederaufbau Deutschlands. Wie die hiesigen Innungen so wird auch der Ortsausschuß die Mahnung der Reichshandwerkswoche zu der seinigen machen: Handwerk tut noch! Fördert das Handwerk! Weiter erweiter! Mühlenbesitzer Kirsten-Helbigsdorf, warum der Reichsverband den Innungen geraten habe, von der Festlegung von Nichtpreisen abzusehen. An den Wunsch des sächsischen Arbeitsamtes, die Neuausgewählten soweit als möglich in den Betrieben weiter zu beschäftigen, müßte sich eine längere Debatte über Tariffragen und Arbeitsverträge. Es kam dabei zum Ausdruck, daß die strenge Bindung an den Tarifvertrag meist an der Entlassung der Neuausgewählten Schuld trage. Stadtrat Zienert berichtete dann seine Ausführungen im letzten Sprechtag dahin, daß die Finanzämter die Mitwirkung der Handwerksvertreter bei der Steuererschätzung nicht ausüben noch wie vor einzuschalten verweigerten, daß aber aus solchen Erwägungen heraus einzelne Handwerker ihre eigenen Vertreter abgelehnt hätten. Zum Schluß wurde noch das Thema Gewerbeverein/Bürgerverein ausgiebig erörtert und Organisationsfragen besprochen. An den Sprechtag schloß sich eine Mitgliederversammlung der Kreditgemeinschaft.

**Der Februartag.** Morgen Mittwoch begeht Drechsler Emil Düb mit seiner Gattin die silberne Hochzeit. Dem Jubelpaare alles Gute!

**Marienfestbeate.** Da der Saal des Schützenhauses anverweilt besetzt worden ist, kann das für heute Abend geplante Marienfestbeate am Montag abends 8 Uhr im Adler geboten werden.

**Lichtbildervortrag mit Vortragsabend.** Der Jungdeutsche Orden einen Lichtbildervortrag „Fremd im Westen“. An Hand von 100 Originalaufnahmen wird der Feldenkampf unserer Feldgrauen schildert und gleichzeitig der um Ehre und Freiheit Gefallenen ehrend gedacht. Alle Bewohner aus Stadt und Land sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei. (Vergl. Inf.)

**Erweiterte Fahrpreismäßigungen bei der Reichsbahn.** Die Tarifkommission der Deutschen Eisenbahnen hat beschlossen, eine Reihe von nach dem Eisenbahn-Verkehrsminister geltenden Fahrpreismäßigungen, die gegenwärtig nur in der 3. Wagenklasse ausfinden werden, auch bei Benutzung der 2. Wagenklasse zu gewähren. Es sind dies die Ermäßigungen für Ferienkolonnen, für Jugendfahrten, für mittellose Kranke, für mittellose Weislinge von Blinden- und Waisenanstalten, für mittellose Blinde, Taubstumme und Schwerhörige zum Besuch von öffentlichen Anhalten, für Blinde zu Berufsstellen, sowie für Schüler und Lernende zum Studium des Deutschen Museums in Leipzig. Die Beförderung geschieht in allen Fällen zum halben Fahrpreis. Bei Fahrten der Jugendpflege wird nunmehr auch weils an mindestens 150 Kilometer lautet. Die Zeit von 2 Tage fahrtung ausgeflossen. — Die Fahrpreismäßigung für Kriegsgefangene erhebt insofern eine Neuregelung, als dieselbe nunmehr den Mitgliebrern des Deutschen Reichskriegerbundes Köstlicher, Berlin, des Zentralverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebenen und des Reichsbundes der

Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen in Berlin gewährt wird und zwar für Fahrten nach und von den Erholungsheimen dieser Verbände. Die neuen Bestimmungen gelten ab 1. April d. J.

**Dresden wartet auf — Sarrafani!** Das ist nicht nur eine, von einem sarrafanirenen Propagandabüchel aus den Fingern geflogene Behauptung, sondern man spürt es allenthalben, es hängt so etwas wie Spannung und stierhafte Erwartung auf den 28. Februar, dem Tag der Eröffnung, in der Luft. Man kennt Sarrafani: er wird schon ein paar Ueberraschungen bringen. . . Nun, an Ueberraschungen wird es nicht fehlen. Mit der Innenausstattung fängt an. Dann einige neue Produktionen vierbeiniger Artisten, die erneut beweisen, daß Sarrafanis Dressurschule einzigartig ist. Sarrafanis Elefant-Radwuchs tritt in Dresden zum ersten Mal auf den Plan und zeigt, was „Elefant-Akrobatik“ heißt. Die Seelöwen unter Kapitän Frohn haben jetzt die letzte Sprosse ihrer Kunstfertigkeit erreicht. Außerdem leben sie die seltenen Watussi-Kinder (in ganz Europa gibt es hier von nur etwa 30 Stück) zusammen mit dem ungeheuren Himalaja-Yak in einem schwierigen Dressurakt. Zuguterletzt wird Sarrafani uns dann noch einige artistische Delikatessen bieten. Es fehlt weder atemberaubende Luftakrobatik, noch Clownerie, noch Tanzakrobatik. Es fehlt eben gar nichts. Das Erstaunliche: wir werden Sarrafani zu ganz kleinen Eintrittspreisen „erleben“ können.

**Kesselsdorf, Gesangsverein.** Am Sonnabend hielt der MGB „Wiedertafel“ im Gasthof „Zur Krone“ sein alljährliches Faschingsvergügen in Gestalt eines Buntens Abends ab. Das Vergnügen war, den heutigen Verhältnissen entsprechend, sehr gut besucht. Man konnte Kostüme aus allen Ländern und Erdteilen bewundern, sogar ein Vertreter des schwarzen Erdteils war erschienen. Der rührige Vorsitzende des Vergnügungsausfusses, Sangesbruder B. Kessler, hatte mit seinen Getreuen den Saal in geschmackvoller Weise dekoriert und mit humoristischen Bandsprüchen versehen. Eine sehr energisch auftretende Saalpolizei sorgte in ihrer an bester Zeiten erinnernde Uniform für Ruhe und Ordnung. Bis zum Eintreten der Polizeifunde wurde das Tanzbein lebhaft geschwungen und alle gingen mit der Bemütigung nach Hause, wieder einmal auf ein paar Stunden die schweren Zeiten vergessen zu haben.

## Kirchennachrichten

Wilsdruff. Heute Jungfrauenverein.

## Kirchennachrichten

für den Suhrtag.

Unterdorf. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.  
Furthardswalde. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. — Donnerstags, 26. Februar 8 Uhr abends Frauenverein bei Gumperts.

## Bereinskafender.

Verein junger Landwirte. 24. Februar Vortrag.  
Sängertrio. 28. Februar Februartag.  
Haus- und Grundbesitzerverein. 28. Februar außerordentliche Hauptversammlung.  
Verein für Natur- und Heimatkunde: 2. März Nationentheater im Adler.

## Wetterbericht.

Weit schwache Winde aus veränderlicher Richtung. Hauptfächlich heiter, örtlich Nebel. Nach kalter Nacht am Tage kräftige Erwärmung.

# Sachen und Nachbarschaft

## Tagung sächsischer Rentner.

**Baugen.** Der Landesverband Freistaat Sachsen, e. V., im Deutschen Rentnerbund hielt in Baugen seine Jahrestagung ab, die am Freitag mit einer öffentlichen Kundgebung in Gestalt eines Begrüßungsabends eingeleitet wurde. Die Landesvorsitzende Frau Johanna Vasse-Wurzen war in einer kurzen Begrüßungsansprache unter Hinweis auf den Ernst der Lage die Behörden, im Falle eines Abbaues nicht etwa bei der Fürsorge zu beginnen. Ihr antworteten Kreisvorsitzende Dr. Wientig und Stadtrat Dr. Krüger-Baugen, mit besten Wünschen für die Tagung und der Versicherung des Wohlwollens gegenüber den Bestrebungen der Rentner. Daß der gute Wille, zu helfen, überall da sei, betonte der Bundesvorsitzende General Vogel-Kassel in seinem Vortrage. Leider fehle es nur überall an dem nötigen Geld. Da ein Rentnerfürsorgegesetz wahrscheinlich wegen des Mangels an Geld abgelehnt werden würde, verhandele man jetzt über ein Inflationsbeschäftigungsgesetz, das auf ganz anderer Grundlage aufgebaut sei und den früheren Kapitalrentnern den Rechtsanspruch auf Bezüge geben solle, damit sie nicht mehr auf die Fürsorge angewiesen und den seelischen Erschütterungen wie früher ausgeliefert seien.

Die Tagung fand am Sonnabend ihren Abschluß in der Jahreshauptversammlung. Nach den Begrüßungsansprachen erstattete die Vorsitzende den Jahresbericht, der von reger Arbeit des Verbandes und seiner 60 Ortsgruppen Zeugnis ablegte. Der Vorsitzende wurde der Dank für ihre nunmehr fünfjährige Tätigkeit ausgesprochen. Die nächste Tagung soll in Zwickau stattfinden.

## Aus dem Landtage.

### Umfangreiche Tagesordnung

Die Tagesordnung der Sitzung am Donnerstag, 26. Februar, 13 Uhr, umfaßt folgende Punkte: 1. Rechnungsbildungsbericht über den Staatshaushalt auf das Rechnungsjahr 1928. 2. Zweite Beratung des Besetzungswort über den Staatshaushalt auf das Rechnungsjahr 1930 betr. 3. Zweite Beratung über Änderung des Entwurfs über den Staatshaushaltplan 1930. 4. Beratung des Antrages der SPD, auf Vereinfachung von Winkeln für die Bezirksfürsorgeverbände zur Vermeidung der Einstellung der Unterstützungszahlung. 5. Zweite Beratung über die wirtschaftlichen Verhältnisse und den gegenwärtigen Kapitalbedarf der Landwirtschaftsbetriebe. 6. Zweite Beratung über den Entwurf eines Anleihegesetzes. 7. Zweite Beratung des Antrages wegen Errichtung einer Frauenklinik für die Oberlausitz.

**Weißig.** Schon wieder eine Einverleibung? Die Gemeindevertretung ist mit der Stadt Dresden in unverbändliche Fühlung wegen Eingemeindung getreten. Die Gemeinde umfaßt rund 1900 Einwohner; zu ihr gehören die Heidemühle in der Dresdener Heide und der Ortsteil Neuweißig.

**Baugen.** Die renovierte Ortsburg. Die Erneuerungsarbeiten im Schloß Ortensburg sind beider Teil Treppenhaus und die alten Arzengewölbe sind ausgebaut worden, so daß der Zugang zum Südflügel des Schlosses bald freigegeben werden kann.

**Limbach.** Sinnlose Schieberei. Auf dem Johannistag sah ein Kommunist aus Oberstrohna auf einen Nationalsozialisten. Das Gesicht ging aber sehr und traf eine vorübergehende Frau in den Hals. Sie mußte in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert werden. Dem Kommunisten gelang es, zu entkommen.

**Ehrenfriedersdorf.** Weiblicher Türmer. Die hiesige Stadt darf sich rühmen, als einzige sächsische, wenn nicht überhaupt deutsche Stadt, einen weiblichen Türmer und Glöckner zu besitzen. Nach dem Tode des bisherigen Türmers Siebert wurde die Stelle der Tochter des Verstorbenen übertragen.

**Grimma.** Feuer in einer Kirche. Am Sonntagvormittag nach 10 Uhr brach in der Kirche des in der Nähe von Grimma gelegenen Ortes Rogewitz Feuer aus. Der Brandherd befand sich über dem Gestühl der Patronatsherrlichkeit. Einer günstigen Windrichtung und den angestrengten Bemühungen der zu Hilfe eilenden Feuerwehren ist es zu danken, daß das Feuer nicht in das Innere der Kirche übergriß, sondern auf den Dachstuhl beschränkt bleiben konnte. Der Dachstuhl ist völlig ausgebrannt. Die Kirche ist von 1872 bis 1874 erbaut worden.

**Penig.** Schwindler festgenommen. Zwei Erwerbstlose besuchten Geschäftsleute, um Gelder für den Stahlhelm zu sammeln. Da sie angetrunken und aufdringlich waren, wurden sie festgenommen, als Schwindler entlarvt und dem Amtsgericht zugeführt.

**Reichenau.** Selbst gestickt. Der vor einiger Zeit wegen verübter Unterschlagungen flüchtig gewordene Postkellner Anders hat sich dem hiesigen Amtsgericht selbst gestickt.

**Zwickau.** Ein Betrügerpaar. Ein Reisender aus Dresden und eine Kellnerin aus Zwickau haben betrügerische Provisionsgeschäfte gemacht und wurden deshalb von mehreren Behörden gesucht. Es gelang der hiesigen Polizei, das saubere Pärchen festzunehmen.

**Zugau.** Das Volksbegehren. Der von allen Parteien erstrebte Volksentscheid über die Auflösung des Stadtparlamentes ist soweit geblieben, daß weit über die Hälfte der stimmberechtigten Einwohner sich für diesen Antrag eingetragen haben. Es liegen bereits 4000 Unterschriften vor.

**Kuhdorf.** Zu den Tod gerabelt. Der Fabrikarbeiter Göpfer aus Langenchursdorf hat in einer Kurve die Gewalt über sein Fahrrad verloren und ist in den Dorfbach gestürzt. Er war sofort tot.

**Modewitz.** Rucksichtloser Autofahrer. An der Furgrenze Modewitz-Muerbach wurde ein junger Mann von einem Personkraftwagen angefahren und verletzt. Der rücksichtslose Fahrer hat, ohne sich um sein Opfer zu kümmern, die Fahrt fortgesetzt und ist unerkannt entkommen.

**Muerbach i. B.** 50 Jahre höhere Handelsschule. Die hiesige öffentliche höhere Handelsschule feiert am 15. März die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens. Die Schule wurde 1881 von opferfreudigen Kaufleuten gegründet. Im Jahr 1928 wurde sie zur höheren Handelsschule erhoben.

**Martinitzchen.** Eine Liliput-Geige. Die bekannte Instrumentenmacherstadt hat eine neue Lebenswürdigkeit aufzuweisen: die kleinste Geige der Welt. Der Geigenbauer A. Th. Heberlein hat zwei winzige Geigen hergestellt, die sich zusammen in einem Doppeltun befinden, das allein für sich gewogen 28,50 Gramm, mit ihrem Inhalt aber 31,78 Gramm wiegt. Jedes der kleinen Kunstwerke wiegt also nur etwa 1,50 Gramm.

## Thunis bleibt ausgewiesen.

Die Kreisbauernschaft weiß den Einspruch zurück.

Das Dresdner Polizeipräsidium hatte bekanntlich vor kurzem den holländischen Operettenführer Willy Thunis samt seiner Frau wegen deutsch-feindlicher Äußerungen ausgewiesen. Die Beschwerde der Frau Thunis gegen ihre Ausweisung ist bereits vor längerer Zeit zurückgewiesen worden. Nunmehr hat auch die Kreisbauernschaft die Beschwerde von Thunis gegen den Beschluß des Polizeipräsidiums als unbegründet zurückgewiesen. Damit ist die Angelegenheit endgültig erledigt.

## Straßenraub in Baugen.

Eine Greisin angefallen.

Auf der Verastrasse in Baugen wurde nachts gegen 11 Uhr eine 73jährige Dame, die sich in Begleitung einer ebenfalls älteren Dame befand, von einem unbekannten Vurschen angefallen. Die Betroffene kam zu Fall und brach den linken Arm, während der Straßenräuber ihr die Handtasche entriß. Diese wurde später in aufgeschnittenem Zustande in den Anlagen aufgefunden.

## Eine Filmfabrik in Flammen.

Das Gebäude völlig eingestürzt.

Die Rohfilmfabrikationsabteilung der Deutschen Zellulosefabrik in Eilenburg ging zu nächster Stunde in Flammen auf. Die leichte Brennbarkeit des Materials führte in kurzer Zeit zur völligen Einäscherung des Gebäudes. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

## Eine lebende Feuerfäule.

Ein furchtbarer Selbstmord.

Die Ehefrau des Malers Nauchsch hat sich im Stadtwald in Plauen mit Petroleum übergossen und dann ihre Kleider angezündet. So wurde sie von zwei Männern aufgefunden, die sie in ein in der Nähe befindliches Bahnhäuserhaus brachten. Von hier wurde sie nach dem Krankenhaus eingeliefert, in dem sie nach furchtbaren Qualen wenige Stunden später starb. Der Antrieb zu diesem grauenvollen Selbstmord soll eine längere Krankheit gewesen sein.

## Mit 4 Lokomotiven durch den Schnee.

Verwehungen im oberen Erzgebirge.

Der Personenzug aus Kirchberg geriet bei Struppen in eine große Schneewehe; dabei entgleiste die Lokomotive. Nur mit großer Mühe des Superintendants und eines Hilfszuges konnte der Verkehr nach einigen Stunden mit vier Lokomotiven wieder flott gemacht werden.

## Leischker wird beantragt.

Vorerst lebenslängliches Zuchthaus.

Die Staatsregierung hat den vom Schwurgericht Zwickau wegen Mordes zum Tode verurteilten Bauarbeiter Leischker aus Beckau zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe beantragt. Leischker hatte am Palmsonntag 1930 die Leipziger Studentin Charlotte Müller im Waldgebiete beim Jägerhaus ermordet.



## Demonstrationsverbot für ganz Leipzig.

Um Störungen des Messeverkehrs zu verhindern, hat das Polizeipräsidium Leipzig das bereits bestehende Verbot von Umzügen und Versammlungen unter freiem Himmel im Stadtinnern auf die Zeit vom 24. Februar bis 7. März 1931 für das gesamte Stadtgebiet ausgedehnt.

## Demonstrationsverbot auch für Dresden.

Wie das Polizeipräsidium mitteilt, sind für die Zeit vom 24. Februar bis 3. März 1931 alle Versammlungen unter freiem Himmel sowie Umzüge verboten worden. Das Verhalten der Kommunisten am Sonntag, eine Folgeerscheinung der in der „Arbeiterstimme“ ergangenen Aufforderung zu Gewalttätigkeiten, und die ganze sonstige kommunistische Propaganda lassen befürchten, daß sich der sogenannte „Weltkampftag gegen Erwerbslosigkeit oder auch gegen Hunger und Faschismus“ am 25. d. M. zu einer unmittelbaren Gefahr für die öffentliche Sicherheit auswächst. Das Polizeipräsidium hat sich, zumal angesichts der leider so großen Jurisprudenz der politischen Gegenstände deshalb zu dem Demonstrationsverbot entschlossen. — Dem Verbot wird mit allen Mitteln Geltung verschafft werden.

## Laßt keine Bettler in die Wohnungen.

Gemeiner Überfall auf einen Greis. Ein 72jähriger Rentempfänger in Vad Liebenwerda, der allein in seiner Wohnung war und selbst in ärmlichen Verhältnissen lebt, bot einem jungen Menschen in seinem warmen Zimmer ein Butterbrot an. Nachdem er diese Gabe angenommen hatte, verlangte der Besucher auf einmal von dem alten Manne Geld. Als dieser das ablehnte, wurde der Bettler jähdringlich. Der Rentner versuchte, ihn fortzubringen, worauf der Bettler ihm mit einem Taschenmesser zwei Stiche in den Bauch versetzte. Leider konnte der Täter unerkannt entfliehen. Die Verletzungen des alten Mannes sind nicht lebensgefährlich.

## Leipziger Waffendiebstahl-Prozess.

Vernehmung des Untersuchungsrichters. Die weiteren Verhandlungen im Leipziger Waffendiebstahl-Prozess waren mit der Vernehmung des Untersuchungsrichters Dr. Mühlte ausgefüllt. Der Untersuchungsrichter bekräftigt entschieden, daß er sich bei seiner Arbeit von irgendwelchen parteipolitischen Beweggründen habe lassen lassen. Er habe auch das in Betracht gekommene Magazin persönlich in Augenschein genommen und dort festgestellt, daß es sich um ordnungsmäßig verpackte und verwaltete Waffen handelte. Bei diesem Punkte der Ausführungen des Untersuchungsrichters wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit legte sich der Untersuchungsrichter noch mit einzelnen Protokollmängelungen aneinander. Dann wird die Verhandlung vertagt.

## Sächsisch-Wirtschaftsnachrichten.

Schiedsgericht für die Lausitzer Tuchindustrie. Nach dem Schiedsgericht des Schlichtungsausschusses werden die in der Grundlohntabelle genannten Löhne mit Wirkung vom 5. März 1931 ab um 6 Prozent gekürzt. Der Lohnstarif ist erstmalig mit rückwirkender Kraft zum 31. 2. 1931 fündbar.

## Börse • Handel • Wirtschaft

Ämtliche tägliche Notierungen vom 23. Februar.

Dresden. Die Börse eröffnete die neue Woche in durchaus freundlicher Haltung. Am stärksten gefragt waren Schuber und Salzer, die umlich 10,5 Prozent höher lagen und nach östlich weitere 3 Prozent gewonnen. Ferner gewonnen Deutsche Aue 7, Sächl. Bank 5,5, Berliner Amdt und Baum wollefabrik, Haidan 5, Dresden Chromo und Modifabrik, Prochwig 4, Reichsbank alte und neue, Ber. Runder je 3,5, Brandant, Deichauer, Sachwert Stammbank je 2,5, Stern gut, Sörnerich, Steiner's Paradiesbitter je 3, Nadeberger Exportbier und Seidel u. Kaumann je 2,5, Wagner, Vorimund der Kuterbräu, Ritz, Bergmann, Köhler, Ledermach, Knutrud, Niederlich, sowie Polphop je 2 Prozent. Um je 2 Prozent rückwärts waren Großenhainer Lebkuchl, Kerama, Ge rae'r Strickwaren, Industriewerke Plauen, Gebe und Dr. Kurz Leipzig. Die Börse begann die Woche in freundlicher Tendenz. Kurssteigerungen gingen über 2 Prozent hinaus. Der höchsten Gewinn zeigten mit 11 Prozent Schuber u. Salzer 4 Prozent höher lagen Sächl. Bank. Kreisverkehr fast unverändert.

Chemnitz. Die Börse verkehrte fest. Den höchsten Gewinn hatten Schuber u. Salzer mit 11 Prozent. Ferner lagen Nadeberger mit 3 Prozent und Richter mit 2,5 Prozent. Banker an behauptet. Kreisverkehr rubia.

Leipziger Viehmärkte. Auftrieb: 55 Ochsen, 245 Bullen, 290 Kühe, 9 Kälber, 576 Rinder, 842 Schafe, 280 Schweine. Preise: Ochsen 1. 51-53, 2. 45-50, 3. 40-44, 4. 36-39, Bullen 1. 47-50, 2. 44-46, 3. 40-43, Kühe 1. 37-40, 2. 33-36, 3. 28-32, 4. 25-27, Kälber 1. 47-50, 2. 40-46, Rinder 2. 55-60, 3. 50-54, 4. 45-49, 5. 40-44, Schafe 1. 50 bis 55, 2. 40-47, Schweine 1. 53, 2. 52-53, 3. 51-52, 4. 48 bis 50, 7. 47-51. Geschäftsgang: Schweine langsam, alles übrige schlecht.

Chemnitzer Schlachtviehmärkte. Auftrieb: 114 Ochsen, 151 Bullen, 435 Kühe, 20 Kälber, 617 Rinder, 412 Schafe, 2158 Schweine. Preise: Ochsen a) 45-47, b) 42-44, c) 36-38, d) 30-35; Bullen a) 44-47, b) 40-43, c) —, Kühe a) 40-43, b) 34-38, c) 28-32, d) 20-26, Kälber b) 61-64, c) 56-60, d) 52-54, e) 46-50, Schafe a) 2. 50-52, b) 45-48, c) 40-43, Schweine a) 52, b) 51-53, c) 50, d) 48-51, e) 45-47, f) 42-48. Geschäftsgang: Rinder und Kälber schlecht, Schafe langsam, Schweine schleppend.

## Dresdener Droguenbörse

	23. 2.	20. 2.		23. 2.	20. 2.
Weizen	256-259	279-284	Weizen-Rl.	10,5-11,2	10,4-11,0
Roggen	160-165	167-169	Roggen-Rl.	10,0-11,5	10,0-11,5
73 Rilo	—	—	Roggenaus-	—	—
Stinertgß	—	—	sumehl	92,5-94,5	91,5-93,5
Sommergß	210-225	210-225	Hafer-	—	—
Daser, ml	146-156	146-156	mundmehl	46,5-48,5	45,5-47,5
Haas rz.	—	—	Weizen-	—	—
Haas	—	—	nachmehl	15,0-17,0	15,0-17,0
Koplata	—	—	Inland-	—	—
Cingn.	—	—	weizen-	—	—
Koflee	—	—	Torte 70 %	—	41,2-42,2
Trocken-	—	—	Roggen-	—	—
schmelz	4,50-6,7	4,50-6,7	mehl 01	27,5-28,5	27,0-28,0
Kuder-	—	—	Torte 60 %	—	—
schmelz	—	—	Roggen-	—	—
Kartoffel-	—	—	mehl 1	—	—
floden	14,0-14,2	14,0-14,2	Torte 70 %	—	—
Futtermehl	11,7-12,4	11,7-12,4	Roggen-	—	—
			nachmehl	14,0-16,0	14,0-16,0

Ämtliche Berliner Notierungen vom 23. Februar. — Börsenbericht. Tendenz: Gut gehalten. An der Börse erhielt sich die freundliche Grundstimmung. Die ersten Kurse waren über-

wiegend fest befähigt. Die Spekulation zeigte weiterhin das Verhalten, ihre Engagements anzuzufüllen. Aus Publikumsfreisen sollen vereinzelt kleine Kaufordere eingetroffen sein, dagegen bemerkte man von Seiten der Banken härtere Abgaben. Nach den Anfangskursen traten Abschwächungen ein, doch bewegte sich das Geschäft in außerordentlich ruhigen Bahnen. Tagesgeld entpanderte sich auf 4-6 Prozent und darunter Monatsgeld erforderte 6-7,5 Prozent, Warenwechsel 5,5 Prozent. Im Verlauf war im allgemeinen die Tendenz gut gehalten.

Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 20,41 bis 20,45; holl. Gulden 168,63-168,97; Danz. 81,65-81,81; franz. Franc 16,46-16,50; Schweiz. 81,01-81,17; Belg. 58,58-58,70; Italien 22-22,04; Schwed. Krone 112,49-112,71; dan. 112,59 bis 112,61; norweg. 112,40-112,62; holländ. 12,45-12,47; österr. Schilling 50,04-50,16; Argentinien 1,580-1,584; Spanisch 44,74-44,82.

Produktenbörse. Das Angebot von Getreide bleibt vom Inland geringfügig. Die Preise behaupteten sich zunächst nicht voll. Im Verlaufe trat Besserung ein. Das Weizenmehlgeschäft war weniger umfangreich. Roggenmehl wieder ruhiger. Daher von den Abgebern meist im Preise zu hoch gehalten. Käufer sind selten bereit, die Forderungen zu bewilligen.

Getreide und Erbsen per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	23. 2.	21. 2.	23. 2.	21. 2.
Weizen, märk.	277-279	276-278	Weizen f. Bl.	11,2-11,5
pommerf.	—	—	Roggen f. Bl.	9,7-10,2
Roggen, märk.	157-159	158-160	Haas	—
Braugerste	204-218	204-213	Weizenfaat	—
Futtergerste	190-204	190-204	Weizen-Erbsen	—
Sommergerste	—	—	fl. Speiserbse	23,0-24,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	19,0-21,0
Hafer, märk.	139-146	139-146	Weizenklein	21,0-24,0
pommerf.	—	—	Weizen	17,0-19,0
weißpreuß.	—	—	Weizen	18,0-21,0
Weizenmehl	—	—	Lupin, blaue	18,0-15,5
p 100 kg fr.	—	—	Lupine, gelbe	21,0-24,0
Br. br. infl.	—	—	Geradella	50,0-55,0
Saß (seinf.)	—	—	Kapseln	9,0-9,75
Weizen-Rot.	32,5-39,0	32,5-39,0	Weizenklein	15,0-15,3
Roggenmehl	—	—	Trockenkpl.	6,0-6,8
p 100 kg fr.	—	—	Zohn-Schrot	13,8-14,0
Berlin dr.	—	—	Torfm 30/70	—
infl. Saß	23,7-26,5	23,7-26,5	Kartoffelfeld.	12,6-13,0

Preisnotierungen für Eier. (Belegstück von der ämtlichen Berliner Eiernotierungskommission.) A. Deutsche Eier: Trink- 11,50, 55 Gramm 10,75, 45 Gramm 9,50, ausortierte kleine und Schmalzeier 7-8. B. Auslandsener: Holländer 28 Gramm 12,50, 20-22 Gramm 11,25, 57-58 Gramm 10,50-11. Italiener usw. 57-58 Gramm 9,25-10, Ungarn und Tschechoslowakei 8,25-8,50, kleine, Mittel, Schmalzeier 6,50-7,50. C. Zu- und ausländische Nichtauslandsener: Schweizer und ähnliche 5,75-8,75. Die Preise verstehen sich in Pfg. je Stück im Verlaufe zwischen Ladungsbegehren und Sterngroßhändlern ab Baggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung trübe; Tendenz freundlich.

Ämtliche Berliner Kartoffelpreisanotierung je Zentner waggongfrei märkischer Sorten: Weiße Kartoffeln 1,20-1,40, rote Kartoffeln 1,30-1,50, Odenwälder blaue 1,30-1,50, gelb-weißgelbe (außer Klerenkartoffeln) 1,70-1,90 Kart. Fabrikkartoffeln 6,50 Pfg. je Sackprozent.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten mit der Beilage „Kriegschronik“.

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schmitt, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Geschäftsleitung: Hermann Schmitt für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

## Ämtliche Verkündigung

In den Konkursverfahren über das Vermögen des Stadtguts- und Baumschulbesizers Richard Georg Quack, Inhabers der Fa. Oskar Gocharsky in Wilsdruff, Dresdner Straße 216, des Tischlermeisters Franz Julius Wilhelm Weber in Wilsdruff, Rosenstraße 64, des Kürschnermeisters Paul Rudolf Springsklee in Wilsdruff, Markt, und des Holzkaufmanns Max Richard Eckelt in Wilsdruff, Inhabers der Fa. Richard Eckelt in Wilsdruff, Tharandter Straße, wird zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den

18. März 1931 vorm. 11<sup>30</sup> Uhr bestimmt. K 2, 9, 11, 12/30. Amtsgericht Wilsdruff, am 21. Februar 1931.

Berein für Natur- und Heimatkunde Marionetten-Theater nicht heute im „Schützenhaus“, sondern Montag, 2. März, im „Adler“.

Jugenddeutscher Orden Wilsdruff Sonntag, den 1. März, abends 7<sup>15</sup> Uhr im Weißen Adler

Bildervortrag mit Geldrechnung „Front im Westen“

(Angriff eines Infanterie-Regiments) 100 Originalaufnahmen, den Helmkampf unserer Feldgrauen darstellend Alle Bewohner aus Stadt und Land, insbesondere die Jugend, laden wir hierzu herzlich ein Eintritt frei!

Gastwirtschaft Ober-Grumbach Donnerstag, den 20. Februar

Abendessen wozu freundlichst einladen V. Günther u. Frau

Bugleder, Gummifanger, Gummunterslagen, Gummiringe, Kafferpinsel und Spiegel, Zahnbürsten Wilh. Hombsch, Rosenstraße, Ecke Marktgasse

## Ganz Dresden wartet...

auf den Tag der Sarrasani-Premiere, auf den

28.

Februar, abends 8 Uhr

Sarrasani — gleichzeitig „Dresdner“ und internationaler Sarrasani — kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, der „Größe Zirkus Europas“ zu sein. Und dieser Ruhm verpflichtet zu einer ganz großen Leistung.

In seinem traditionellen Dresdner Hause wird Sarrasani ein Programm von internationaler Formate zeigen. Ueber Bühne und Manege wird sich ein Füllhorn aller Wunder der Welt ergeben.

Alle bringen Sarrasani: Revue, Varietè, Zirkus... Spannung, Sensation, Clownerie, Akrobatik, wahre künstlerische Hochleistungen von Menschen und Tieren. Ein neues Programm, ein neuer Sarrasani!

Vorstellungen täglich abends 8 Uhr; außerdem Mittwochs, Donnerstags, Sonnabends und Sonntag 9<sup>15</sup> Uhr Nachmittagsvorstellung. Nachmittags halbe Preise!

SARRASANI

Dresden-N. Carolaplatz.

## Preisabbau!

Der Not der Zeit gehorchend, übernehme ich zu niedrigsten Preisen Fuhrer aller Art und Befahrungen nach und von Dresden und den anderen umliegenden Orten

Fritz Wilmann

Reinhold Str. 36 — Ruf 111

Auf Ihre Gräber nur unsere unverwundlichen Blumen, Dg. 0.50, 0.75, 1.—, Kz. Versand Kostnahme.

Hesse, Dresden, Schellstraße 12.

## Immer weiße Zähne

Sch möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir halten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umjomeit, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Wundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten. „gez. C. Chudoba, Pr. — Verlangen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste je 24 Pfg., Mundwasser flüssig 1 Mark, Zahnbürste 1 Mark. Verlangen Sie aber echt Chlorodont und weisen Sie jeden Ertrag dafür zurück.“

Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Gliederrheiden, Neuralgie (Nervenschmerzen), Gicht!

Lernen Sie sich kostenlos ein einfaches Mittel mit, das mir und zu Tausenden Patienten in kurzer Zeit half. Ueber 4000 Dankbriefe. (Ich verkaufe nichts.) Krankenschwester Margret Heber, Wiesbaden H 177.

Jede Familie ihr eigene Zeitung!



## MAGGI'S Würze hilft in der Küche sparen!

Schon wenige Tropfen geben Suppen, Soßen, Gemüsen, Salaten kräftigen Wohlgeschmack.

Prima junges Mastriud- und Gamme fleisch empfiehl Martin Neubert, Markt 105

Rind-, Kalb- und Schweinefleisch sowie alle Wurstsorten billiger!



Wirksamste Wurmmittel

wohlschmeckend u. bekömmlich in erprobten Zusammensetzungen empfiehl Löwenapotheke in allen Preisstufen v. 30 Pf an

Inhaber: P. Knabe.

## Gelegenheitskauf!

1 Windjacke 7 RM  
1 Paar Sportsocken 7 RM  
2 Waschlappen à 2 RM  
alles neu, für 10-12 Jähr. Jungen zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das

Fleischer-Handwerk zu erlernen, findet Oftern gute Lehrstelle bei

Fleischermeister Landmann Reichen, Zwickauer Str. 5.

## Hotel Goldener Löwe Wilsdruff

Tanz- und Anstands-Kursus beginnt am 26. Februar 1931.

Damen 7<sup>15</sup> Uhr, Herren 9 Uhr. Alle Modetänze werden gelehrt.

Leitung: Tanzsportlehrer Arno Spindler, Mitgl. des Allgem. Deutschen Tanzlehrer-Verb.

## Wein bedeutend billiger

Weißweine Str. v. RM. 1.— an  
Rotwein " " 1.—  
Echter Burgunder " " 2.—  
Wermuthwein " " 1,50  
Flaschenweine äußerst billig empfiehl

Max Berger vorm. Th. Goerne Wilsdruff, Dresdner Straße 61



Tagespruch

Es birgt sich tief in allem Leben Ein lechz Geheimnis, ein Gebiet, Das ewig lodt, ihm nachzuströben, Und ewig doch sich uns entzieht.

Die Werbung im Dienste des Handwerks.

Ein Wort zur Reichshandwerkswoche. Auch in den Kreisen des Handwerks gibt es Elemente, die aus Vereingengenommenheit oder Unüberlegtheit die Durchführung laufender oder periodischer Werbemaßnahmen für das Handwerk ablehnen. Sie glauben meist man wolle teufelhaft die Werbemethoden der Industrie und des Handels nachahmen. Gewiß können auch das Handwerk und sein Führer bei diesen Methoden viel Nachahmungswertes entdecken doch darf man nicht außer acht lassen, daß die Vernehmlichigkeiten und Werbemethoden im Handwerk zum Teil grundsätzlich anders als bei den vorerwähnten Wirtschaftsprüfungsgesellschaften sind, was nur der erkennen, welche sich über die kulturelle, soziale und wirtschaftliche Situation des Handwerks klar ist. Die handwerkliche Werbung erschöpfte sich nicht in der Anwendung spezifischer Werbemethoden und Werbemittel, sondern sie umfaßt auch diejenigen Maßnahmen die sie zur Werbung handwerklichen Schaffens und Wirtschaftens für zweckdienlich erachtet.

Die vordringlichste Aufgabe, so schreibt Prof. Dr. Kar Höpke, der wirtschaftliche Leiter des Deutschen Handwerks Instituts Hannover, in der Handwerkszeitung, besteht in der Korrektur der Auffassungen über das Handwerk und in seiner Einbürgerung in den heutigen entbrechenden Weltzustand. Die nachwuchs aufstrebende Industrie und der Handel vermöchten in vielen Fällen das Handwerk aus dem Wirtschaftsfeld der privaten, häuslichen und kommunalen Funktionen zu verdrängen, nicht immer ohne eigene Schuld des Handwerks. Es ist keine Vermessendheit, zu behaupten, daß die Befähigung der Arbeitsergebnisse des Einzelhandels die bedeutendste Werbemaßnahme des Handwerks der letzten Jahrzehnte darstellt. Sie sind geeignet, die wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Handwerks ins rechte Licht zu setzen und sind daher bei allen Veranstaltungen der Reichshandwerkswoche in ausgiebiger Weise in Wort und Bild zu verbreiten. Es ist eine Freude, ihr Echo nicht nur in den Tageszeitungen sondern auch in wissenschaftlichen Kreisen zu vernehmen.

Wenn das Handwerk oder eine bestimmte Organisation als Ganzes für sich wirbt, so darf der Einzelne nicht unteilig beteiligt werden. Nicht nur, daß er die ihm von seinen Führern zugewiesene Rolle im Rahmen der Werbemaßnahme durchführt, sondern er muß selbst die Überlegung anstellen welche Werbemethoden aus der Eigenart des Einzelbetriebs und seines wirtschaftlichen Lebensraumes möglich bleiben. Er erweist sich hier als besonders zweckmäßig - auch bei der Gemeinschaftswerbung -, einmal festzustellen, was im Verhalten und an den Handlungen des in ihm tätigen Menschen nicht wahr ist. Das Handwerk würde sich nur schaden, wenn es nicht den Mut befaßt, alle die Mängel und Fehler einzusehen, die zur Verärgерung und Abwanderung der privaten und öffentlichen Kundenschaft führen können. Die Lösung wäre eine aktive Werbestellung, wenn die Einzelbetriebe und ihre Führer nicht nach künstlerischer, technischer und wirtschaftlicher Verbesserung streben! Jeglicher Aufwands würde der gemeinsamen Erfolg nicht bringen. Gewiß ist der Kunde in seinen Wünschen und Forderungen oft unüberschaubar und muß unauffällig erogen werden; das darf aber die Abfertigung der Mängel im Einzelbetrieb und das Bestreben, sich den Wandel der Konsumgewohnheiten und -eigenschaften anzupassen, nicht behindern. Es würde zu weit führen, wollte man bei der Vielfältigkeit des handwerklichen Schaffens und den Eigentümlichkeiten des zu beliefernden Kundenkreises auf Einzelheiten solcher nicht verbundener Vertriebshandlungen eingehen; nur so viel sei bemerkt, daß es sich viel weniger um Mangel der Qualität als um die ähere Abwicklung des Auftrages (z. B. Kredit-, Zahlungs- und Schriftverkehr, Lieferungsver-

sprechen, Vorfabgabe, Auftragsfestlegung, Sauberkeit, pünktliche Einlieferung zum Kunden) handelt. - Man unterschätze nicht die Wirkung des gesprochenen Wortes zufriedener und unzufriedener Kunden, und wohl in seiner der anderen Wirtschaftsprüfungsgesellschaften ist es wichtiger, sich des

„Dienstes am Kunden“ stets bewußt zu bleiben. Darüber hinaus stehen sowohl der Organisation als auch dem Einzelbetriebe alle Wege offen, die verschiedenartigsten spezifischen Werbemethoden und Werbemittel zur Anwendung zu bringen. Man lege aber nicht zu acht darauf, daß jegliche Werbung so beschaffen sein muß, daß sie das Typische und Vorteilhafte der handwerklichen Güterproduktion und Dienstleistung ohne die Hervorhebung von Gegensätzen zu den Produkten und Leistungen anderer Erzeugergruppen deutlich erkennen läßt. Dies ist nicht leicht, aber eine unabwendbare Forderung, wenn die psychologischen, künstlerischen und wirtschaftlichen Faktoren der Werbung harmonisierter sollen. Ob Kollektiv- oder Einzelwerbung, stets muß sie vorbedacht sein. Vorbedacht vor allem auch hinsichtlich ihres Zeitpunktes und des Personenkreises, an den sie sich wenden soll. Das Handwerk ist heute noch mit geringen Ausnahmen an den lokalen Markt gebunden; diesen zu kennen, ist die wichtigste Voraussetzung, wenn der Zweck der Werbung, die Erweiterung des Absatzes, die Wieder- und Neugewinnung von Kunden und damit eine ausreichende breitere Basis für die Tätigkeit des Einzelbetriebes erreicht werden soll. Erst mit einer ausreichenden Kenntnis des Marktes und der sozialen Schichtung der in Betracht kommenden Kunden ist die Bestimmung der richtigen Werbemethoden und Werbemittel möglich. Sie im einzelnen hier aufzuzählen, erübrigt sich bei dem umfassenden

Programm der Reichshandwerkswoche, in dem der Verteilung der ausgezeichneten Werberöschung „Handwerk tut not! Fördere das Handwerk!“ besondere Bedeutung zukommt. Ihr Inhalt ist geeignet, den Konsumenten in anschaulicher Weise auf die Vielfaltigkeit und Leistungsfähigkeit hinzuweisen.

Pflug und Schwert.

Hilfer über den Ideengehalt des Nationalsozialismus. Auf dem Parteitag des Gauess Süd-Hannover-Braunschweig der N.S.D.A.P. sprach Hitler über den Ideengehalt des Nationalsozialismus. Die Nationalsozialisten traten für den Idealis mus ein, weil der höchste Sozialismus zugleich der größte Realismus sei. Die Ursache der Arzostitut im Volke sei, daß die Menschen materiell und ideell untergebleibt seien. Infolge dieser Unfähigkeit verstanden sich die Menschen gegenseitig nicht mehr. Das Volk beginne zu fühlen, daß es so nicht mehr weitergehe, Millionen seien einem ungewissen Schicksal ausgeliefert. 40 Millionen Deutsche befaßt das Wahlsrecht, wie viele von ihnen wüßten aber wirklich, was notwendig sei. Das deutsche Volk verlange einen bestimmten Lebensstandard und einen Anteil an den Kulturwerten, der dem entspreche, was es der Welt an Kultur schenke.

In der Bodenfläche könne uns nicht das zum Leben geben, was wir brauchen. Die Verkaufsmöglichkeiten in der Welt seien so gering, daß auch Deutschland seine Erzeugnisse nicht absetzen könne. Das Proletariat hungere dort am meisten, wo es regiere. Jeder deutsche Nationalist könne jedem Nationalisten eines anderen Landes die Hand reichen, solange dieser nicht Deutschland schädigen wolle. Das Leben gebe sich jedes Volk selbst. Wir hätten kein Recht, so zu leben, als handele es sich um die kurze Spanne eines Menschenlebens. Im Kampf um das Leben müßte ein Volk geschlossen seine Kraft als Nation einsetzen. Aber das Feld sei nicht nur zu bestellen, sondern auch zu jähren, und welche dem Volk, das vergerse, daß Pflug und Schwert aus ein und demselben Metall seien. Nicht im Schwert allein liege die soldatische Kraft; denn über allem schwebe der Geist. Die Nationalsozialisten seien die Kreuzritter einer Idee, die unrettbar sei und die Menschen immer beherrscht habe. Je schwerer aber der Kampf sei, um so größer würden Sieg und Lohn werden.

Wilder Buchdruckerstreit in Berlin.

Der Jungdeutsche und die Fleischerverbandszeitung können vorläufig nicht erscheinen. Die Belegschaft der Buchdruckerei R. Voll G. m. b. H. Berlin ist am Montag wegen Lohnstreitigkeiten in einen wilden, von den beteiligten Gewerkschaften nicht gebilligten Streik getreten. Der Jungdeutsche und die Fleischerverbandszeitung, deren Druck durch die Firma R. Voll erfolgt, können deshalb vorläufig nicht erscheinen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Erweiterung der Osthilfe. Durch Kabinettsbeschluß sind außer den bereits bekannten Kreisen noch folgende niederschlesische Kreise in die Osthilfe einbezogen worden: Glatz, Gabelschwerdt, Neurode, Waldenburg, Breslau und Landeshut.

Kriegsbeschädigte bei Hindenburg. Der Reichspräsident empfing eine Vertretung der im Reichsausgleich der Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenenfürsorge zusammengeschlossenen Organisationen, die dem Reichspräsidenten über die Besorgnisse wegen des Plans einer Umgestaltung der Versorgungsverwaltung (Versorgungsämter und Hauptversorgungsämter) berichteten.

Verpätete Gemeindevahlen. In Treuburg, einem etwa 6000 Einwohner zählenden ostpreussischen Städtchen, das früher den Namen Marggrabowa führte, fanden die Neuwahlen zum Stadtparlament statt. Es erhielten: die Nationalsozialisten 667 Stimmen (vier Mandate), die Sozialdemokraten 568 Stimmen (vier Mandate), bürgerliche Listen insgesamt etwas über 1000 Stimmen (sechs Mandate), die Kommunisten 360 Stimmen (zwei Mandate) und die Wirtschaftspartei 189 Stimmen (ein Mandat). Gegenüber den Reichstagswahlen ist ein Vergleich schwer anzustellen, da bei den bürgerlichen Parteien Listenverbindungen eingegangen waren. Die Nationalsozialisten haben eine Einbuße von etwa 35 Prozent erlitten.

Britannien. Offizielle englisch-französische Flottenverhandlungen. Außenminister Henderson und der Erste Lord der Admiralität, Alexander, sind in Begleitung des Abteilungschefs im Foreign Office, Craigie, nach Paris gereist, um dort die Verhandlungen über die Flottenfrage, die bereits seit einiger Zeit zwischen Craigie und der französischen Regierung im Gange sind, fortzusetzen.

Aus In- und Ausland. Berlin. Der Verbandsvorstand der Deutschen Gewerkschaften H. D. und Erste Vorsitzende des Gewerkschaftsrates deutscher Arbeiter, Angehörigen- und Beamtenverbände, Landtagsabgeordneter, Gustav Hartmann, begeht am 24. d. M. seinen 70. Geburtstag.

Athen. In Athen drohen die Beamten mit einem Streik. Venizelos hat daraufhin mitteilen lassen, daß die Regierung mit unbarmherziger Strenge gegen etwa streikende Beamte vorgehen werde. Jeder Beamte, der streike, habe sich als entlassen zu betrachten und werde außerdem noch strafrechtlich verfolgt.

Die politische Betätigung der Beamten. Beamtenstellen für weibliche Angestellte. Im Haushaltsausschuß des Reichstages wurden die Bestimmungen zum Haushalt des Reichsinnenministeriums vorgenommen. Zunächst fanden zwei Entschließungen Annahme; eine sozialdemokratische Entschließung erfuhr die Reichsregierung, die bei den Hoheitsverwaltungen des Reiches über zwölf Jahre tätigen weiblichen Angestellten in Beamtenstellen des einfachen und mittleren Büroandienstes zu überführen. Eine Entschließung der Deutschen Volkspartei erfuhr die Reichsregierung, unbeschadet der Vorbereitung eines neuen Beamtengesetzes für eine jeden Zweifel ausschließende einheitliche Auslegung der Reichsverfassung hinsichtlich der

Freiheit der politischen Betätigung der Beamten zu sorgen. Weiter wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, 120.000 Mark in den Haushalt für das Berliner Philharmonische Orchester einzusetzen und dafür die gleiche Summe an den allgemeinen Polizeiaufgaben einzusparen. Der Ausschuß vertagte sich dann auf Dienstag.

Explosion eines Filmlagers in Kronstadt. Drei Tote, viele Verletzte. Aus Bukarest wird gemeldet: In dem Lagerhaus der Filmgesellschaft Rontfordia in Kronstadt (Rumänien) brach aus bisher unauzgeklärten Gründen ein Brand aus, der sich schnell auf das Filmlager ausdehnte. Es entstand eine große Explosion. Dabei wurden drei Angestellte getötet und viele Arbeiter und Arbeiterinnen verwundet.

Märtyrer der Liebe

Roman von J. Schneider-Förstl. Fortsetzung

„Du bist unverheiratet.“ Sie konnte nicht anders als mit ihm lachen. „Ich habe vorgehabt, dir zum Sanitätsrat zu gratulieren. Aber du halt mir meine ganze schöne Rede über den Hausen gewaschen.“ „Ich hätte auch gar keine Zeit, sie anzuhören. Hast du den Wagen unten stehen? Ja? Dann komm. Du kannst mit mir und Liesl frühstücken. Sie muß uns ein Teil von dem Kuchen herunterschneiden, den Hanna für Hans Jörg gebacken hat. Der darf so viel nicht essen auf einmal, und wenn der lange steht, wird er alt.“

„Ich wollte aber doch zu Hans Jörg, das heißt zu Doktor Hilbert.“ sagte sie ärgerlich, als er zu ihr in den Wagen stieg.

„Komm ein andermal. Du hast alle Tage Zeit. Er kann so viel Besuch noch nicht brauchen. Deine Blumen gebe ich ob. Du bringst ihm ein andermal wieder welche.“ Sie rückte kopfschüttelnd etwas von ihm weg. Was hätten sie beide für ein Ehepaar abgegeben. Sie würden immer und ewig aneinander zu kitzeln gehabt haben. Reines hätte keine Ansicht aufgegeben. Gut wäre das nicht abgefallen. Das würde Trümmer gegeben haben. Und doch, sie mußte ihn immer wieder liebhaben. Obwohl sich schon lange kein Begehren mehr in ihre Liebe mengte.

„Glaubst du, daß deine Frau etwas dagegen hat, wenn ich dich küße?“ fragte sie unvermittelt.

„Er läßt sie verblüffen an. „Kella, Kella, führe mich nicht in Versuchung. Du hättest für die Eoo getaugt.“ „Ehe sie sich's verah, hatte er beide Hände um ihr Gesicht gelegt und sie ein paarmal auf die wiederstrebenden Lippen geküßt.“

„Befriedigt?“ — „Nein!“ — machte er erstaunt. „Gonngiam im Küssen bist du nie gewesen.“

„Ich habe doch nicht gesagt, daß du mich küssen sollst.“ herrschte sie ihn zornig an.

„Dann habe ich dich falsch verstanden.“

„Ach du —“ meinte sie achselzuckend.

Trotzdem gingen sie einträchtig den schmalen Alleeweg zum Doktorhaus hinauf.

Ellisabeth hatte den Wagen vor dem Tor halten gehört und kam ihnen entgegen. Nicht mehr eilig wie früher, aber ein feliges, verträumtes Lächeln um den Mund. Kella setzte sich ohne Rieren mit an den Frühstückstisch und erzählte von ihrer Reise, wo sie gewesen seien — — —

„Zwei Tage am Achensee und eine Stunde auf dem Gott-hard und eine halbe Woche in Norwegen“ — — spottete Reichmann. „Lange hältst du es an einem Platz nie aus.“ Hanna vergaß abzurufen, sie horchte belustigt auf das Wortgeschel, das zwischen Reichmann und der blonden Frau hin und her blühte. Kella gab die Hiebe künftgerecht zurück.

Als Reichmann frag, ob er ihren Reservewagen haben könne, bis der seine von der Reparatur zurück sei, verneinte sie ganz entschieden. Was er denn dachte. Solch ein unhöflicher Mensch, wie er wäre. Sie erzählte, wie lange er sie im Krankenhaus habe warten lassen und den Empfang, den er ihr bereitet habe. „Und dann will er meinen Wagen.“ schloß sie. „Wohl zur Belohnung.“

Reichmann keerte seine Tasse und beugte sich zu seiner Frau hinüber. „Ellisabeth, würdest du erlauben, daß die Kella mich küßt?“

„Gewiß!“ Es kam ohne jedes Ueberlegen. Mit aller Liebe geiprochen.

„Na also —“ Er stand auf und trat neben den Stuhl der Juocndgeliebten. „Du hast gehört! — Also bitte, küße mich, und — dann lehne mir deinen Wagen.“ Sie sah ihn schweigend an.

Reichmann wußte, daß er ein zuverlässiger Fahrer war. Er war Kella von Herzen dankbar. Sie hatte doch ein gutes Herz und der innerste Kern ihres Wesens war edel. Er brauchte nicht zu bereuen, sie einmal geliebt zu haben.

Für vier Uhr nachmittags hatte er Hans Jörg den Besuch Elisabeths gemeldet. Sie sollte nicht lange bleiben, trug er auf, ehe er seine Besuche bei den Patienten der Stadt antrat. Hans Jörg fühlte sich zwar wohl, aber das Sprechen sei immer noch eine Anstrengung für ihn.

Sie versprach alles, wenn sie ihn nur sehen dürfte. Diese acht Tage, die er nun im Krankenhaus lag, so nahe und doch nicht erreichbar, hatten ihre Sehnsucht nach ihm ins Fieberhafte gesteigert. Sie konnte ihre Erregung nicht mehr verbergen. Aber Reichmann hatte keine Zeit, es zu sehen. Hilbert schlief, als sie bei ihm eintrat. Sie war in ihrer Erregung eine halbe Stunde zu früh gekommen. Die alte Dame, sagte man ihr, sei für einige Augenblicke in den Garten gegangen.

War das ein Geschenk des Himmels? Diese Minuten des Alleinseins mit dem schlafenden Bruder. Sie beugte sich über ihn, immer näher senkte sie ihr Gesicht auf das seine. Nun war ihrer beider Atem nur mehr einer. Ihre Wangen streifte seine blasse, kühlte. Und nun legte sie ihr Mund wie ein Hauch auf Hilberts Lippen. Blicb darauf liegen, weil er kein Glied bewegte, keine Muskel rührte.

Er hatte, erst geglaubt, es sei die Mutter, als die Lüle sich so leise öffnete und jemand sich über ihn neigte. Er wußte, wie felig sie war, wenn er sich gesund schlief. Aber an dem Ruffe fühlte er, daß es nicht die Mutter sein konnte, daß die Lieblosung von Elisabeth kam. Er durfte um keinen Preis der Welt die Augen öffnen. Sie würde vergehen vor Scham. Und sie würde nie wieder umfangen sein können ihm gegenüber.

Dann fühlte er seine Hände von einer zitternden greifreichheit und an eine weiche warme Kanne gepreßt. Und wieder dieses Lippenpaar, das sich darauffelichte.

Hatte sie so sehr um sein Leben geangt, daß sie dies nun alles tat im Uebermaß der Freude, daß er gerettet war? (Fortsetzung folgt.)



## Die Grubentatastrophe vor dem Preussischen Landtag.

u. Berlin, 23. Februar.

Der Preussische Landtag trat wieder zusammen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Präsident Bartels des Ablebens des dritten Vizepräsidenten des Landtages, Dr. Bielemeyer (D. Sp.). Der Präsident machte dann auf die neue Bergwerkskatastrophe bei Krichen aufmerksam und brachte die herzliche Teilnahme des Landtages zum Ausdruck.

Handelsminister Dr. Schreiber schloß sich namens der preussischen Staatsregierung der Anteilnahme an und erklärte, daß die Staatsregierung alles tun werde, um den Verletzten und Hinterbliebenen zu helfen. Er wies darauf hin, daß durch die Explosion 32 Bergleute getötet und neun verletzt worden seien. Nach den bisherigen Feststellungen sei noch nicht geklärt, ob und in welchem Umfange Schlagwetter zur Entstehung der Explosion beigetragen hätten. Es sehe aber sehr nach, daß Kohlenstaub an der Fortpflanzung mitgewirkt habe. Man vermutet, daß

die Explosion durch Sprengstoff verursacht worden sei. Darauf kam es zu einer teilweise sehr erregten Geschäftsordnungsdebatte über die Bemessung der Redezeit zur zweiten Beratung des Berghaushalts.

Die Kommunisten verlangten unbeschränkte Redezeit, da die vom Ministerium vorgegebene 1½ Stunden für die Fraktion angesichts der neuen Grubentatastrophe nicht ausreichen. Die Deutschnationalen und das Zentrum wünschten Erhöhung der Redezeit auf 1½ Stunden. Nachdem Präsident Bartels darauf hingewiesen hatte, daß der Landtag nach der Geschäftsordnung nicht imstande sei, die im Ministerium beschlossene Redezeit abzuändern, wurde die Sitzung auf kurze Zeit unterbrochen um dem Ministerium Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Bei Wiedereröffnung der Sitzung teilte Präsident Bartels mit, daß der Ministerium

eine Redezeit von 1½ Stunden beschloßen habe, daß aber jedenfalls am Dienstag die Aussprache zur zweiten Beratung des Berghaushalts beendet werden soll. Hierauf tritt das Haus in

die zweite Beratung des Berghaushalts ein. Handelsminister Dr. Schreiber bezeichnete die Entwertung des Bergbaus im vergangenen Jahre als unerträglich. Neben einem Rückgang der Kohlenförderung sei der Absatz besonders unglücklich gewesen, so daß sich Haldebergwerke von etwa zehn Millionen Tonnen angesammelt hätten. Demgegenüber seien im vergangenen Jahre fast sieben Millionen Tonnen ausländische Kohle nach Deutschland eingeführt worden. Diese Gegenüberstellung gebe Anlaß dazu, vor allem die Verlehrs der öffentlichen Hand, die vielfach nach ausländischer Kohle eingekauft hätten, an ihre

nationale Verantwortung zu erinnern.

Die Zahl der arbeitslosen Bergarbeiter sei von rund 4500 im Dezember 1929 auf rund 6100 im Dezember 1930 gestiegen. Die internationale Kohlenverhandlung habe leider nur geringe Fortschritte gemacht. Auch die Rohwirtschaft habe Rückschläge erlitten. Die Erdoelförderung sei dagegen erfreulicherweise gestiegen, und zwar auf 170 000 Tonnen gegen 102 800 Tonnen im Vorjahr. Die staatliche Beteiligung an diesem neuen Wirtschaftszweig sei im allgemeinen deutschen wirtschaftlichen Interesse notwendig.

Abg. Jatzsch (Soz.) bezweifelt, daß auf der Schwelmer Grube alles in Ordnung war. Im Ruhrgebiet sehe man geradezu vor einer Sillegungs- und Entlastungsdepression.

Abg. Dr. u. Waldhauer (Dm.) bezeichnet es als Pflicht der Regierung, den Ursachen der neuen Grubentatastrophe genau nachzugehen. Der Redner weist auf die hohe Bedeutung des Bergbaus hin und fordert u. a., daß das Saarland ohne Einschränkung den alten Bergbau zurückgegeben werde.

Abg. Steger (Ztr.) wünscht durchgreifende Vorbeugungsmaßnahmen zur Einschränkung so menschenverzehrender Katastrophen wie des neuen Schwelmer Unglücks. Es habe sich schwer gemacht, daß man früher den Kohlenhaufen für ungefährlich hielt. Die Lohnabnahmepolitik sei nachträglich unerträglich geworden.

Abg. Sobotta (Komm.) erklärt, die Bergbehörde sei von den Kommunisten wiederholt auf die schlechtesten Sicherheitsverhältnisse der Gruben des Schwelmer Bergwerks aufmerksam gemacht worden. In der Lohnkürzung auf der Grube Schwelmer Herzer sei ein unerträgliches Antriebsverhältnis getreten, das zu einer Vermehrung der Unfälle geführt habe.

Der Leiter des Grubensicherheitsamtes, Ministerialrat Kothler, weist unter lärmenden Zurufen der Kommunisten die Vorwürfe des Abg. Sobotta zurück. Die kommunistischen Behauptungen hielten, wie sich schon oft ergeben habe, objektiven Untersuchungen nicht stand. (Zuruf bei den Kommunisten: Sie können hier als Angeklagter gar nicht objektiv sein!) Jedem falls habe

keine einzige der kommunistischen Mitteilungen zu irgendwelchen greifbaren Ergebnissen geführt.

Abg. Wiegand (D. Sp.) forderte jede nur mögliche Hilfe für die Opfer der jüngsten Grubentatastrophe und schloß

berie die schwierige Lage des deutschen Kohlenbergbaus aus im Saargebiet. Die Weiterberatung wurde auf Dienstag vertagt.

## Deutsche Volkspartei im Preuss. Landtag.

Dr. von Gerner zum Vizepräsidenten vorgeschlagen. Die Fraktion der Deutschen Volkspartei im Preussischen Landtag beschloß, den Abg. Dr. von Gerner als Nachfolger von Dr. Bielemeyer zum dritten Vizepräsidenten des Landtages vorzuschlagen. Der Vorschlag wird dem Ministerium, der am Dienstag vormittag zusammentritt, unterbreitet werden.

## Kleine Nachrichten

Das beschlagnahmte nationalsozialistische Material größtenteils freigegeben.

Berlin. Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Beckmann, hat größtenteils das durch die Berliner Polizei bei den Hausdurchsuchungen in den Räumen der Berliner nationalsozialistischen Parteiorganisation beschlagnahmte Material nach Durchsicht wieder zurückgegeben, auch die Kartei. Lediglich die Korrespondenz zwischen der Berliner S.-A.-Zeitung und dem Hauptmann von Maltitz in Innsbruck, die aus neun bis zehn Briefen besteht, ist von Landgerichtsrat Beckmann bei den Untersuchungsakten zurückgehalten worden.

Ein deutscher Dampfer gesunken. Bremen. Der Hamburger Dampfer „Kurland“ (1349 Brutto-Registertonnen) der Reederei Robert Bornhöfen, Hamburg, ist 15 Meilen nordwestlich vom Zericheling-Neuerschiff gesunken. Die zwölf Mann starke Besatzung wurde von einem englischen Fischdampfer geborgen.

Admiral a. D. von Capelle †. Wiesbaden. Im Alter von 75 Jahren ist an Altersschwäche Admiral a. D. von Capelle in Wiesbaden gestorben.

Generalfreie in Santucar. Madrid. In Santucar, westlich von Sevilla, kam es zwischen Weinbergarbeitern und Bürgergarde zu einem Zusammenstoß. Dabei wurden drei Arbeiter verletzt. Als Protest wurde der Generalfreie in der Stadt ausgerufen.

Lohnmangel in den Foren. Madrid. Der Olivenbau- und Traubenanbau, der drei Tage lang wegen des starken Schneeeis in den nordspanischen Pässen unterbrochen war, konnte wieder aufgenommen werden. Eine Mühle wurde von einer Lawine verschüttet. Fünf Personen kamen ums Leben.

Schwere Typhusepidemie in Szegedin. Budapest. Vor einigen Tagen ist in Szegedin eine schwere Typhusepidemie ausgebrochen, die durch infizierte Milch verursacht worden ist. Die Polizei hat die Milchgeschäfte geschlossen. Bisher sind 88 Personen erkrankt, darunter mehrere schwer.

## Der Greis an der Grenze.

Einer, der es Chaplin nachmacht.

Der 80jährige deutsche Staatsangehörige Bödy hat sieben Stunden lang in strömendem Regen an der mexikanisch-amerikanischen Grenze mit einem Weine auf mexikanischem und mit dem anderen auf amerikanischem Boden gestanden, ehe sich die amerikanische Einwanderungsbehörde seiner erbarnte und ihm eine Unterhose gab. Das eigenartige Verhalten des alten Herrn erklärt sich daraus, daß ihm bei seiner Rückkehr von Mexiko nach seinem Wohnort in Kalifornien die Erlaubnis der amerikanischen Behörden zum Passieren der Grenze verweigert wurde, weil er angeblich schon mehrfach ohne Erlaubnis in Amerika gewesen sei. Gleichzeitig war ihm auch die Rückkehr nach Mexiko verboten worden.

Die Szene an der Grenze — ein Fuß in Mexiko, ein Fuß in den Staaten — erinnert sehr lebhaft an einen Chaplin-Roll, in dem Chaplin genau diese Szene aufführt. Ob der alte Herr Bödy ihm das abgucken hat!

## Spiel und Sport

Das Fußball-Länderspiel Deutschland-Frankreich beugnete bei uns sehr starkem Interesse. Wie aus Paris gemeldet wird, sind bisher rund 7000 Plakate von den zur Verfügung gestellten 10 000 an Deutsche verkauft worden.

Die Weltmeisterschaft im Schwergewichtsbogen zwischen Schmelz und Stribling soll nun doch nicht in Chicago, sondern in Cleveland oder Detroit stattfinden, nachdem Joe Jacobs und Striblings Vater abermals mit dem New Yorker Wälzschonk verhandelt haben. Als Termin bleibt aber der Juni bestehen. — Sullivan wird die französische Reichsgewichtsmesser durch einen 12-Runden-Kampf über Troupin.

## Neues aus aller Welt

Beim Ausbruch aus dem Gefängnis erschossen. In Joliet im Staate Illinois löste ein tollkühner Ausbruchversuch aus dem Staatsgefängnis zwei Gefangenen das Leben; ein dritter wurde schwer verletzt. Die Ausbrücker gerieten in einen Hinterhalt. Sie leisteten heftigen Gegenwehr, wurden jedoch durch Maschinengewehrfeuer sofort „erledigt“.

50 Tote bei einem Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Polizei. In Havana kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und Mitgliedern einer revolutionären Arbeiterorganisation. Die Polizei versuchte, eine verbotene Arbeiterversammlung zu sprengen. Dabei wurden in einem heftigen Kampfe 50 Arbeiter getötet und 10 Polizisten schwer verletzt. Nur mit Mühe konnte die Polizei das Feld behaupten und schließlich eine Reihe von Verhaftungen vornehmen.

Verfeigerung in Schloß Glienide beendet. Die Verfeigerung im prinzipalen Jagdschloß Glienide bei Potsdam kann nicht fortgesetzt werden, da die beantragte Erlaubnis für weitere Verfeigerungstage nicht eingetroffen ist. Wahrscheinlich werden die nicht verfeigerten Einrichtungs- und Kunstgegenstände freihändig verkauft werden.

3 000 Mark Wohlfahrtskassengebeid unterschlagen. Schon vor einiger Zeit wurden bei der Danern- und Wohlfahrtskasse in Sieglar bei Köln, die von dem Kardinal der Allgemeinen Diözesankasse verwaltet wurde, Unterschlagungen in Höhe von 3 000 Mark festgestellt. Der Verdacht richtete sich auf den Verwalter der Kasse, der auch verhaftet, aber bald wieder freigelassen wurde. Jetzt wurde aber erneut Haftbefehl gegen den Beamten erlassen. Der Haftbefehl konnte jedoch nicht ausgeführt werden, weil der Verwalter die Flucht ergriffen hat. Wie verlautet, hat er das Geld nicht für sich verdrängt, sondern anderen Leuten als Darlehen gegeben.

## Vermischtes

— Alice als „Silberbraut“. Alice ist die ungekrönte Königin der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie gibt in Washington und weit darüber hinaus den richtigen gesellschaftlichen Ton an, ist an Diplomatenscheitern fast beteiligt und hat noch jene Frau, die im Weissen Haus herrschen wollte, untergekrönt. Nicht die Präsidentinnen sind die wahren regierenden Damen in der Welt der amerikanischen Gesellschaften, sondern eben Alice. Alice ist die schon seit Jahrzehnten vielgenannte Tochter des verstorbenen Präsidenten Theodore genannt Teddy Roosevelt, und Alice ist genau so hübsch, so temperamentvoll und so durchsichtig wie ihr selbiger Papa. Als sie einmal durch die Welt fuhr, hat sie auch Berlin mit Wilhelm II. besucht. Nach ihrer Heimkehr von der Weltreise heiratete sie eines Tages Nicholas Longworth, der eigentlich auch Präsident der Staaten werden wollte wie der Schwiegervater Teddy. Aber das wollten wieder die Pantles nicht, und so wurde Nicholas Longworth nur Präsident des Repräsentantenhauses. Und jetzt hat Nicholas Longworth mit Alice das Fest der silbernen Hochzeit gefeiert, und es wurden alle eingeladen, die einst im Jahre 1906 der grünen Hochzeit des Paares beigewohnt hatten. Alice hatte nur die, welche noch am Leben sind. Und alle hatten in den Kostümen des Jahres 1906 zu erscheinen — das hatte Alice zur Bedingung gemacht. Auch das Diplomatenscheitern erfahren mit Glückwünschen und Geschenken: ob die Herren von der Diplomatie auch in alten Traditionen gekommen sind, wird nicht mitgeteilt. Ganz Amerika aber freute sich mit über Alice, und alle sagten gerührt: „Ja, unsere Prinzessin!“ So wird Alice nämlich bis zum heutigen Tage genannt, aber eigentlich, wie gesagt, ist sie eine richtige Königin.

## Michelangelo Kritik.

Cosimo Medici, der erste Großherzog von Toskana, begnügte sich nicht damit, das monarchische Regiment zu befestigen und ein modernes Reich zu schaffen. Neben die Politik hinaus förderte er nach Kräften Kunst und Literatur und betätigte sich sogar selbst als Maler und Bildhauer. Er besaß gelegentlich seinen Freund Michelangelo Buonarroti, den größten und vielseitigsten Künstler aller Zeiten, in diesem sein neuestes Werk gezeigte. Michelangelo fällt folgende Kritik: „Ich werde den Himmel bitten, er möge meinem Herrscher die Sünde verzeihen, daß er ein so schönes Marmorstück so sehr verunstaltet hat!“

## Märtyrer der Liebe

Roman von J. Schneider-Förstl.

70. Fortsetzung Nachdruck verboten

Er hatte die Augen noch immer geschlossen und fühlte doch, wie sie, ohne seine Hände loszulassen, vor dem Bette in die Knie sank. Und dann etwas Feuchtes, Kühles, das über seine Finger rieselte.

Da schlug er die Augen auf und sah gerade Elisabeths dunklen Kopf an seiner Decke liegen und daß ein lautloses Schluchzen sie schüttelte.

„Elisabeth — liebe Elisabeth.“

Sie fuhr empor. Das ganze Gesicht von Tränen überflutet. Suchte nach Worten und fand keine, als nur den Namen: „Hans Jörg — Hans Jörg.“

„Nicht wahr, man muß Mitleid haben mit mir,“ half er ihr über ihr irdisches Verlegenheit hinweg. „Georg hat mich zusammengeholt wie eine Wiederspinn. Aber es funktioniert alles tadellos. Er hob beide Arme wie zur Probe und zog ihre Hände mit hinauf und dann an seine Lippen. — Haben Sie Dank, Elisabeth — tausendfachen Dank.“

Sie erschrak. Er sollte noch nicht viel sprechen, hatte ihr Mann gesagt, und nun hatte er immer geredet.

„Acht mehr, Hans Jörg — nicht mehr,“ beide Hände drückte sie gegen seinen Mund. „Georg hat verboten, daß du — daß Sie so viel sprechen.“

Er nickte und sah, wie sie nach dem Tische ging und eine Glatte voller Kafen in die Nase steckte, welche sie zuvor von dem kleinen Waschlisch genommen hatte. Dann trafen sich ihre Blicke wieder. Aber in denen Elisabeths war keine Verlegenheit mehr, nur unerschrockene Zuneigung. Sie ging wieder nach seinem Bette und streifte ihm die Decke glatt, hob seinen Kopf etwas und richtete die Kissen bequem. Ob es so gut sei? — Er durfte nicht sprechen, nur nickten.

Frau Hilbert war erstaunt, als sie vom Garten heraufkam und Elisabeth ihrem Hans Jörg darlesend traf. Hilbert fragte sich: Woher kommt das? Mutter ist sonst beinahe ver-

schlossen gegen Fremde. Und er konnte sich nie erinnern, daß sie eine Freundin besaßen oder ihre Liebe rasch vergeblich hatte. Und nun küßte sie Elisabeth auf die Augen und auf Mund und Wangen und hielt deren Gesicht eine Weile zwischen ihren schmalen Händen. Und die beiden nannten sich Du. Seine stolze Mutter und die schüchterne, beschiedene Elisabeth. Mein Kind — und Mutter Hilbert hörte er sagen. Das konnte nur ein so feinfühliges Wesen wie Elisabeth Reichmann zumege bringen.

Es machte ihn unendlich glücklich, daß die beiden Frauen in so inniger Liebe einander zugehen waren. Er ließ seinen Blick von ihnen.

„So schweigsam ist mein Bub heute!“ sorgte sich die alte Dame.

„Frau Doktor Reichmann verklagt mich ja bei ihrem Mann, wenn ich zuviel spreche,“ beruhigte er sie.

Elisabeths Blick hing an seinem Mund und glitt dann aufwärts zu seinen Augen. Er suchte, was darinnen zu lesen stand, und konnte es nicht entziffern. Es war etwas anderes, als er früher darinnen gefunden hatte. Liebe und doch nicht Liebe, wenigstens die des Weibes zum Manne nicht. Was war es dann? Er konnte es nicht entziffern. So viel er auch suchte, er kam zu keinem Ende.

Frau Hilbert hinwiederum verglich unauffällig ihren Jungen mit Elisabeth. Die Rehnlichkeit sprang nicht auf den ersten Blick ins Auge, wie das oft auch bei Halbgeschwistern der Fall war. Es hatte ja ein und dieselbe Frau diese beiden. Ihr so treuen Menschen geboren. Aber wenn man das wußte und die beiden nebeneinander sah, fand man doch vieles, was ihnen gemeinsam war. Das dicke, dunkle Haar, das bei ihrem Jungen genau so selbigen Glanz hatte wie bei Elisabeth. Die Augen, die so groß und immer etwas träumend in die Welt sahen, wie z. B. die von Hans Jörg gerade jetzt im Augenblick, der kleine Mund — immer mehr wurden die Rehnlichkeiten, die sie entdeckte. Nur die Nase hatte ihr Bub von seinem Vater geerbt. Und das war auch das einzige, was sie, die Mutter, mit ihrem Sohn teilte.

Alles andere der beiden war Muttererbe. Nur das Naschen mochte Elisabeth von den Vorkens abkommen haben.

„Mutter zieht Vergleichs, Frau Elisabeth.“ Hilbert hatte lächelnd ihre Blicke verfolgt. Sie hatte im Eifer gar nicht auf ihn achtgegeben. Erschrocken sah sie nach Elisabeth. Die kam ihr sofort zu Hilfe. „Dann bin ich arm daran und darf machen, daß ich weiterkomme. Wenn eine Mutter ihr Kind mit einem Fremden vergleicht, ist man immer im Hintertreffen. Hast du doch auch an mir ein bißchen etwas Hübsches gefunden?“ schmachtete sie und legte von rückwärts beide Arme um die alte Dame.

„Ja, mein Kindchen — du bist beinahe so schön wie mein Hans Jörg!“

„Nur beinahe, Mutter Hilbert?“

Diese griff lächelnd nach dem süßen, zergeröteten Frauengesicht und küßte es. „Die Nase ist anders, mein Liebling. Sonst bist du ganz wie mein Bub!“

„Nur die Nase — und Sie einverstanden, Hans Jörg?“

„Ja, wie Ihre Mutter sagt?“

„Da sag ich nun, bleib nicht zu lange, laß den Kranken nicht zuviel schwächen, und du bist um fünf noch bei ihm und preßt ihm den letzten Atemzug aus der Lunge!“

Reichmann war eingetreten und sah mißbilligend auf seine Frau. Sie errödete bis tief unter das Haargelock. Einen Augenblick standen ihre Sterne von Tränen umflort. „Ich — verzeih, Hans Jörg, daß ich soviel gesprochen habe.“

„Nun, hintennach hilft es nichts mehr!“ tadelte Reichmann.

Während er den Verband bei Hilbert nachsah, zog dessen Mutter Elisabeth in ihr kleines Zimmer nebenan. „Nicht wahr, du trägst deinem Mann das Unfreundliche des Augenblicks nicht noch, mein Kindchen?“ Sie strich liebevoll über die zitternden Frauenhände, die so merkwürdig kalt in den ihren lagen.

„Sieh, das sind die Nerven.“

„Georg sagt, er habe keine Nerven.“

„Aber du siehst an seinem ganzen Wesen, daß er doch welche besitzt. Und seit mein Bub unter seinen Händen lag, ist er furchtbar leicht erregt. Findest du nicht auch?“

(Fortsetzung folgt.)



# Der Beethoven der Farbe.

Ein Künstlerdilemma von Dr. phil. W. Krueger-Hamburg.  
Abseits vom Markte und Ruhme begibt sich alles Große, abseits vom Markte und Ruhme wohnen von je die Erfinder neuer Werke. So schrieb der sein Leben lang einsam gebliebene Nietzsche in Rapallo. Ja, sie sind immer einsam gewesen, die Schaffenden großer Gedanken und neuer Werke. Bekannt oft und verachtet, einsam und sich an den harten Ecken der Wirklichkeit die Schultern wund stoßend, im Stillen jedoch zu Titanen heran reisend, ihrer Zeit mächtig voraus eilend, jedoch sie, an das Licht ihrer Umwelt geführt, traurig den Kopf schütteln: „Wie anders ist es doch alles, und um wie Vieles konnte es besser sein!“

Es vollzieht sich ein solches Ringen um die Reize zum Menschen wie ein Kampf schlechthin. Und nicht immer nur ist es die Umwelt, die hindernd und hemmend sich an die Flügel des Genies klammert. Nur zu oft erschlägt den Ringen in seinem Innern, in den Werkzeugen seiner Arbeit, in den Organen seines Empfindens ein neuer, tödlicher und viel verhängnisvollerer Feind. Geschichtlich ist der taube Beethoven geworden, der in grenzenloser Verzweiflung auf die Lasten hämmerte, daß die Seiten zu Duhenden sprangen. Und der dennoch nur einige wenige Noten von dem hörte, das fertig in seiner Seele lag.

Nur zu oft verlagert das Werkzeug viel zu früh, das kostbarste Hilfsmittel zum Ausdruck einer Künstlerseele ist. Soll man hier an eine physiologische Grenze menschlichen Vermögens denken?

Neuere Studien an Gemälden verschiedenster Gattung haben uns gezeigt, daß ähnliche Erscheinungen bei Malern ziemlich häufig sind. Medizinisch ist eine als Alterserscheinung oder aufsteigende gelbliche Färbung der Linse schon seit alters her bekannt. Sie hat naturgemäß eine Verminderung der Sehschärfe und des Farbentwahrungsvermögens zur Folge. Pathologisch ist sie aus gewissen Nüchternheitserscheinungen der großen, sechsseitig prismatischen Epithelzellen zu erklären, aus denen sich die Linse zusammensetzt. An dieser Erkrankung kann der periphere Bezirk des Glaskörpers teilnehmen, da auch er genetisch nur aus solchen Epithelzellen besteht. Meistzeitig findet ein Schwund des normalerweise im Glaskörper vorhandenen Wassers statt, und zwar bis zu 50 Prozent. Charakteristisch für diese Erkrankung ist ein gewisses Nichtwahrnehmen der Komplementärfarbe zu Gelb, des Blau, sowie eine geringere Empfindlichkeit gegen helle Farböne. Wie schon schon, daß ähnliche Erkrankungen bei vielen Malern nachgewiesen werden konnten. Sie waren auch in mehr oder minder großem Maße in ihren Bildern nachweisbar. Aus der Reihe dieser Fälle indessen wächst einer zu gigantischer Größe heran, ein Künstlerdilemma ergreifender Größe, ein Ringen mit dem eigenen Ich, ein Beethoven-Dilemma schlechthin.

Schon vielfach wurde behauptet, daß Rembrandt von Blau in seinen Bildern nur selten grelle Farben wählte, vor allem nie Blau verwendete. Aber erst die Studien der letzten Jahre haben zu der Erkenntnis geführt, daß Rembrandt wahrhaftig seit seinem vierzigsten Lebensjahr Blau nicht mehr wahrnahm. Der Meister des Hellbuntes ist vielmehr gar nicht wahrnehmend den Weg gegangen. Immer deutlicher wird es dem forschenden Kunstwissenschaftler: Die immer stärker werdende Ermüdung des Auges, die zunehmende Erblindung Rembrandts, sie riefen das Hellbunte hervor.

Nicht immer reagierten derartig erkrankte Maler in gleicher Weise. Viele, die das Blau aus ihrer gesunden Zeit her kannten, schufen sich immer fast immer greller und fast immer naturwahreren blauen Farbton für das, was nach

ihrem Gedächtnis blau sein mußte. Rembrandt, der große Naturalist, war dazu zu ehrlich. Er malte immer, wie er sah, und so verfiel er folgerichtig in das Hellbunte, dem seine Künstlerhaftigkeit höchste Reife erreichte.

Rembrandt hat indessen sehr wohl Bilder leuchtenden Kolorits gemalt. Auch solche mit warmem, naturwahrem Blau. Es sind dies Werke der Frühzeit. 1631 siedelte er für den Rest seines Lebens nach Amsterdam über. Bald darauf erkrankte er wiederholt und schwer. Und seit 1637 können wir jene innerliche Vertiefung wahrnehmen, die mit einem langsamen Verzug auf die Farbe Hand in Hand geht.

Diese Verinnerlichung ist wohl nur aus den Seelenkämpfen herzuholen, die der kurz vor der Höhe seines Ruhmes stehende Meister durchmachte, als er wahrnahm, daß seine Sehschärfe nachließ. Inwiefern die Erkrankungen der ersten Amsterdamer Jahre dazu wirksam waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Es wird wohl auch immer ungelöst bleiben, was eigentlich die Ursache seiner Augenkrankung gewesen ist.

Was er jedoch davon geahnt und schwer darunter gelitten hat, läßt sich in seinen Bildern nachweisen. Und ergreifend ist, wie dieser ringende Titan gleich einem anderen, Beethoven einen Ausweg fand. Er wählte den Lobiasstoff des alten Testaments und stellte wieder und immer wieder den alten Tobias dar, in seinem Schmerz, geblendet durch den Auswurf eines Vogels, auf einen Stod gestützt, mit taubenden Fingern seinen Sohn suchend, zum Sehen gebracht durch seinen Sohn. Die Tobiasbilder beginnen in den Jahren 1635 bis 37, und sie ziehen sich von da an wie ein roter Faden durch das ganze Schaffen des Künstlers.

Fast magie man sagen, der Meister wollte kapitulieren. Denn gerade in diesen ersten Amsterdamer Jahren begann er sich der Radierung hinzugeben, gerade, als wollte er auf weitere Bilder verzichten. Dann aber raffte er sich empor, und neue, eigenartig schöne entstanden. Er schuf die „Nachtwache“ und erlebte die ersten großen Aufwindungen. Gleichsam als einen Versuch, wie weit er auf seine Augen sich noch verlassen konnte, schuf er die „Rohrdämmler“. Er selbst mag von ihrem Kolorit berührt worden sein, wir aber sehen mit ergreifender Deutlichkeit, dieser Kraftverzicht besteht in seinem Kolorit nur aus Gelb und Braun, Farben, in die für den Meister alles Bunte überging.

Rembrandt hat wohl bis kurz vor seinem Tode gehofft, die volle Sehkraft wieder zu erlangen. Das geht aus den ergreifenden Radierungen hervor, in denen Tobias durch seinen Sohn das Augenlicht wiedergewinnt. Religiös und mystisch, wie seine Natur war, wird er an ein plötzliches Gehilwerden öfter gedacht haben. Erst mit den „Stallmeesters“, den „Stoffhändlern“ hat er sich wohl zum endgültigen Verzicht durchgerungen.

## Die Folgen des Expressionismus.

Expressionismus ist bekanntlich eine seit etwa zwei Jahrzehnten vorhandene „Kunstströmung“, die bewußt nach Ausdruck des inneren Erlebnisses und nicht nach Darstellung der Außenwelt strebt. In den bekanntesten Vertretern des Expressionismus gehört Eckart Koloschka, den überziffrige Leute sogar 1919 zum Professor an der Kunstakademie in Dresden ernannten. Voraus aber noch lange nicht hervorgeht, daß man seine Bilder auch allgemein verstände! In Begleitung! Daß die „Kunstwerke“ von Koloschka mitunter einem Kreuzworträtsel ähneln, bewies erst kürzlich sein eigenes Erlebnis in London. Eines Abends ging er auf den Bummel und landete zu seinem Bedauern in einem Gasthause, dessen einziger Ober nicht im Sinne des Fremdenverkehrs vorgebildet war: Er sprach nur englisch. Wogegen Meister Koloschka lediglich

seine deutsche Muttersprache beherrschte. (Und auch die nur nach Regeln des Expressionismus!) Immerhin war der bewiesene Geist intelligent genug, das „deutsche“ Wort „Koloschka“ sofort zu verstehen. Koloschka hatte aber Schnaps nach Bilzen und wußte sich zuerst keinen Rat, wie er sich verständlich machen könnte. Endlich kam ihm ein ausgezeichneter Gedanke: Er war doch, zum Donnerweiter auch, nicht nur Kunstprofessor, sondern selbst Maler. Er riß ein Blatt aus seinem Skizzenbuch, zeichnete einen ausgewachsenen Pilz auf und übergab dem verwunderten Ober das Skizzenblatt. Die Blicke des Mannes hellten sich auf, er rannte davon und lehrte in wenigen Minuten mit einem weit geöffneten — Regenschirm wieder. Der arme Koloschka gab es auf, Pilze zum Abendbrot zu vertilgen. Da war eben mit dem expressionistischen Ausdruck des inneren Erlebnisses leider nichts zu wollen...

## Massenauftreten von Fichtenkreuzschnäbeln.

Von Zeit zu Zeit wird das außergewöhnlich starke Vorkommen einzelner Tiergattungen gemeldet. Handelt es sich um das Auftreten ausgesprochener Schädlinge, so sorgen schon die Behörden und die interessierten Verbände dafür, daß die Nachricht hierüber in weite Kreise getragen wird, um diese zur tatkräftigen Unterstützung der Abwehrmaßnahmen zu veranlassen. In anderen Fällen bleibt die Kenntnis häufig auf einige Kreise beschränkt. In diesem Jahre erfährt man, daß der Fichtenkreuzschnäbel (*Loxia curvirostra*) in verschiedenen Gegenden stärker als bisher sich bemerkbar macht. In früheren Zeiten würde das zu bestiger Beunruhigung beigetragen haben, glaubte man doch, daß dieses harmlose Tierchen der Verländer von Seiden sei; man nannte ihn daher auch den Pestvogel. Diejem Aberglauben ist man heute nicht mehr zugänglich. Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß derartige Massenvorkommen ihren Grund im Existenzkampf haben. Doch dürfte nicht die Sorge um zukünftigen Nahrungsmangel die Tiere vertreiben, sondern eher eine schon schon vorhandene Knappheit der Nahrung. Diese letzte Tatsache wird auch den neuesten Wanderzug der Kreuzschnäbel verursacht haben. Das milde Wetter des Winters 1929/30 hat die Vermehrung dieser Vögel, die in der Zeit von Ende Januar bis Mitte Februar ihrem Brutgeschäft obliegen, außerordentlich günstig beeinflusst. Die Zapsenernte der Adelholzer ist aber nicht im gleichen Maße gestiegen, sodaß bald ein Futtermangel eintreten mußte, da die Fichtenkamen die bevorzugte Speise bilden und die Tiere gezwungen waren, sich neue Futterplätze zu suchen. Zu vergleichen sind diese Schwärme mit den Todeswanderungen der Lemmings, die ebenfalls hin und wieder durch Hunger zur Auswanderung gezwungen werden und in riesigen Mengen gewaltige Wege zurücklegen. Auf diesen Wanderzügen gehen sie meistens bis auf das letzte Stroh zu Grunde. Auch bei den wandernden Kreuzschnäbeln besorgt die Natur selbständig den erforderlichen Ausgleich.

## Seilere Umschau.

Beredigte Frage: „Wünschen Sie manchmal, Sie wären ein Mann. Wie?“ — frage ein junger Dandy. — „Nein! Nie! war die Antwort. „Und Sie?“  
Die größte Macht: Sie: „Glaubst du, daß die Feder mächtiger ist als das Schwert?“ — Er: „Ja! Hast du schon einmal jemanden einen Scherz mit dem Schwert unterschreiben lassen?“  
Abgebrüht. Gläubiger: „Wenn ich aber nun nochmals vergeblich kommen muß...“ — Schuldner: „Aber ich bitte Sie, dazu zwingt Sie doch niemand!“

sowie Frigels Zeitungen vom 16. Ich danke Euch herzlich dafür. Raum größere Freude gibt, als wenn man bei einem Vormarsch von den Lieben dabei Nachricht erhält! —

Es ist jetzt Sonnabend nachmittag 2 Uhr. Ich sitze in meinem Quartier, in dem Zimmer eines englischen Offiziers, das dieser vor fünf Stunden verlassen hat. Es duftet noch sehr nach Parfüm. — Draußen brennt warm die Frühlingssonne. Die Batterie hat Bewald bezogen, da wir vorläufig nicht weiter können, weil die Straßen überfüllt sind.

Nun der Vormarsch selbst.  
Der 21. März: Es war am Mittwoch früh 1/2 Uhr, als wir unseren lieben Quartierort Bernot, in dem wir seit Anfang Dezember gehaust haben, verlassen mußten. Der Sturm brach los, die Flammengewölbe tauchten! Wie ein endloser Heereszug wählte sich das dritte Bataillon 19 in der herrlichen kalten Mondnacht auf Quentia zu. Auf den Straßen herrschte unbeschreibliches Getöse, in der Mitte Infanterie-Sturmtrupp, links Artillerie und immer wieder Artillerie, rechts Maschinengewehrtruppe. Alles durcheinander. Schneidige Jäger zu Pferde mit ihren langen Lanzen, ein endloser Zug Pioniere mit Pontons. Sanitätsautos mit wechender Rotkreuzflagge, Minenwerfer, eine Kette von 60 Lastautos, auf denen wie Bienenschwärme die tapfersten Sturmtrupp saßen, endlose Munitionskolonnen von hundert und noch mehr Wagen. Dies alles wählte sich langsam der Front entgegen. Punkt 1/2 Uhr schob sich meine Batterie an einem Stropfenkreuz mit in das Gewühl hinein. An einem anderen Straßenkreuz kam unsere Munitionskolonne. Nun ging raschlos vorwärts auf Quentia zu; den Weg, den ich so oft gefahren, heute fuhr ich ihn das letzte Mal! An der Front war es verhältnismäßig ruhig. Die Tomms schienen nicht zu ahnen, was ihnen bevorstand. Wann wird es losgehen? Wann wird unser Vaschicken einsehen? Keiner wußte es. Lange wird es nicht mehr dauern! Es war 1/4 Uhr, als wir im Mondschein die Trümmer von Quentia vor uns liegen sahen. Da hieß es plötzlich: „Halt!“ Wir konnten nicht weiter. Alles staute sich. Überall Militär und wieder Militär, auf den Straßen, auf den Feldern und Wiesen! Wie eine Wälderwanderung, wie ein Kreuzzug sah es aus. In einem Wirtschaftshofe an der Straße wartete meine Batterie auf weitere Befehle. Es wurde langsam hell, lichter Morgennebel lag über den grünenden Fluren. Ein leichter Windhauch strich vom Felde herüber, eigentlich kein günstiger Wind zum Gehen! Da — es war 4.40 Uhr, als plötzlich wie mit einem Schläge ein Donnern, ein Trommeln aus knapp zweitausend Geschützschüden erkante. Die Erde bebte, die Luft erzitterte. Deutlich geht es los, hörte man sagen. Von der leichtesten Feldkanone bis zum schweren 42er, alle sandten sie dem Tomms, der keinen Frieden will, Tod und Verderben hinüber. Es wurde 5 Uhr, 6, 7, 8 Uhr und immer noch schossen wir während des, das giftige Gas. Wir dachten, oh nicht der Tomms auch schiffe. Doch es war drüben stumm — tot! Wie oft haben wir gesagt: „Wie wird es jetzt drüben ausfallen? Wird unser Gas wirklich so schrecklich sein? Na, wir werden ja die Wirkung sehen!“ Da, auf einmal tranken mir die Augen, ich mußte heftig husen, mir wars, als müßte ich brechen! Und den anderen gings auch so! Das war unser Gas! 7 Kilometer waren wir von der Gasbeschußzone entfernt, und immer noch hatte es solche Wirkung! Wir setzten die Gasmaske auf. Doch bald war die Luft wieder rein. Wie mein Batteriechef sagte, haben wir nur auf die englischen Artilleriestellungen mit Gas geschossen, die davorliegende Infanterie sollte von unserem Sturmtrupp gefangen genommen werden. Und so war es

reichen Trostes im Leide. Gesangbuch 556, 1 und 2. Konfirmanden singen 405, 1 und 2. — Mendelssohns Comita.

Das Abendblatt zeigt den Beginn der großen deutschen Offensive im Westen an.

Sonntag, 24. März.  
Strahlen blauer Frühlingshimmel. Unter den Klängen der alten Glocken im Zuge der Konfirmanden zur Kirche. Ernst ist die Stunde. Die Glocken, die uns voriges Jahr noch läuteten, reden wohl jetzt eine andre Sprache auf den klandrischen Feldern. Die kommenden Tage werden schwer sein, voll von Leid.

Jesus Stroch 41, 15: Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest.  
Ihr habt Euren Namen, Vor- und Familiennamen. Daß Ihr ihn würdig sielet! Nicht der Beruf tut, sondern wie Ihr ihn führt! Ihr habt einen deutschen Namen. Daß Euch die große Zeit würdig fände! Ihr habt den Namen eines Christen, eines evangelischen Christen. Da gilt es zu betonen. Du bist ein Gotteskind. Daß es von Euch hieß: Kommt her, Ihr Befegneten! Sehet zu, daß Ihr einen guten Namen behaltet!

Überall Freude und Erwartung der großen Erfolge an der Westfront wegen. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß mehr geschehen ist als nur ein erster Anlauf. In Länge von 80 Kilometer ist ein einheitlicher Vorstoß erfolgt, der die englische Armee vor sich herschiebt. Die Wirkung der deutschen Gasgeschosse und Flammenwerfer muß stark gewesen sein. Englische Gefangene geben zu, daß sie vollständig überrascht worden seien. An jedem Vormittag lagerte über dem Schlachtfeld ein Gemisch von natürlichem Nebel und künstlichem Gas bei erschütterndem Getöse.

Dienstag, 26. März.  
Beschreibung von Paris durch ein weittragendes deutsches Geschütz. Der Eindruck des ersten Beschießungstages war eine große Panik. Die Aufgabe, daß mehr als 100 Kilometer jenseits der Landesgrenze militärisch erreichbar sein werden, ändert den Begriff Grenze und Grenzicherung. Vielleicht entsteht eine neue Klassifikation von Staaten: Kleinstaaten sind solche, über die hinweggeschossen werden kann!

Der Siegesbericht aus dem Westen vervollständigt sich: 45000 Gefangene, weit über 100 Geschütze. Zwischen Bapaume und Peronne wagt auf dem alten, von 1916 her bekannten Kampfgebiete eine gewaltige Schlacht. Die Somme ist bis weit hinter Peronne wieder in deutschen Händen. Die englischen Rückzugskrägen liegen fortgesetzt unter schwerem deutschen Fernfeuer. Schon brennt der wichtige englische Bahnhof und Eisenbahnknotenpunkt Albert. Es ist, als triebe eine unsichtbare mögliche Kraft nahezu eine ganze Million Menschen dem einen großen Ziele zu: Ertragung der Entscheidung!

Folgender Brief veranschaulicht recht gut die knappen Angaben des Heeresberichts:

Seraucourt, 23. 3. 18.

zwischen Quentia und Ham.  
Eben brachte der Meldereiter unsere Post, das erste Mal auf unserem Vormarsch. Ich erhielt mit großer Freude Euer liebes Päckchen mit Keks und Butter,



# Die Nachtwache.

Erzählung von Richard Pilaeze.

Leise schloß der Alte die Tür des Krankenzimmers und folgte dem jungen Arzt auf den halbdunklen Korridor. Der Arzt blieb stehen, senkte nachdenklich den Kopf. Er panzerete seine Stimme mit all der sachlichen Richtigkeit, die sein Kopf von ihm verlangte, als er zögernd begann: „Ja — es tut mir sehr leid, Ihnen das sagen zu müssen, aber — nun ist kaum mehr etwas zu machen. Es geht langsam dem Ende zu. Machen Sie sich also...“

Der Alte schneifte aus seiner gebückten Stellung auf wie ein gereiztes Raubtier. Seine zitternden, knöchigen Finger wühlten sich an der Brust in den Mantel des Arztes. „Sie müssen helfen, Herr Doktor!“

Seine Stimme war wie höhnendes Köcheln eines Träumenden, dem die lähmende Angst vor qualvollen Traumbildern in der Kehle sitzt, gellenden Hilfschreie ersticken. „Sie müssen — Sie müssen — mein Kind, Herr Doktor, mein Kind —“

Der junge Arzt stand wartend. Mit einem Male war seine Ueberlegenheit davongefahren. Körperlichen Schmerz zu heilen, war ihm eifriges, Stolz auf sich selbst erweckendes Bestreben, machte ihn flott, sicher, fast elegant in Wort und Gebärde. Doch nun stand er verlegen fast vor dem Alten. „Es nützt alles nichts. Sie müssen fest bleiben. Ihre Verzweiflung würde der Kranken letzten Stunden nur unnütze den Frieden nehmen, der in ihrer stillen Ergebenheit liegt. Also: Kopf hoch! — Und nun auf Wiedersehen.“

Er streckte dem Alten die Hand hin, doch dieser sah nicht. Erst als die Wohnungstür hohl klappernd zufiel, fuhr er auf, erwidert aus jünger Unfähigkeit, einen Gedanken zu finden oder zu formen. Langsam, schleppend — schlürfender Schrittes ging er nach dem Krankenzimmer zurück. Sein Rücken, von der Last arbeitsbarer Jahre gebeugt, wurde noch krummer. Es war, als habe der Alte demütig-geben erklart: Sich aufbäumen ist nutz- und zwecklos, Stäbenger Frömmigkeit und Gottesglaube.

Als er die Türflanke bereits in der Hand hielt, blieb er noch sekundenlang stehen und zwang sich, irr flatternde Gedanken der Angst und Verzweiflung zu bannen. Wischend fuhr er sich mit der freien Hand über die Stirn, sie von Falten zu glätten. Dann trat er leise ein, mit eiserner Energie ein Lächeln auf sein vergrämtes Gesicht zwingend.

Regungslos lag die Kranke, doch ihre dunklen, großen Augen, deren Blick leuchtend war wie ein Rubin im Abendglühn, diese Augen sprachen von Lust und Freude, Leben und Sommer. Nur die Lider, die schwer darüber schatteten gaben ihrem jungen Gesicht die Schwermut des in Nacht sich neigenden Herbsttages.

Der Alte erstickte mit behutsamen Fingern das Nachtlicht und löschte die Gaslampe aus, sodas die Grelle sich jäh in weiches Dämmern wandelte. Als der Mann sich der Kranken zuwandte, sah er, das sie eingeschlummert war. Leise holte er einen Stuhl an das Bett heran und setzte sie nieder. Unentwegt beobachtete er das Gesicht seines Kindes. Seine Vernunft wühlte, das die Tochter bald von ihm gehen würde für immer, doch sein Herz bäumte sich gegen diese Erkenntnis auf. Tausend Erinnerungen zerterte er herbei, in seinem von Angst zerquältem Herzen den Trost der Hoffnung zu geben. Er sah sie, wie sie vor kurzem noch vor ihm stand, gesund, kräftig und lebensfroh, — sah sie, wie sie in den kleinen Haushalt hantierte, immer fröhlich und wohlgenut. Eine plötzliche Wut gegen den Arzt erfaßte ihn, gegen diesen Menschen, der die zitternde Qual verzweifelter Angst in sein Herz gelegt hatte. Dann lachte er ein kurzes häßliches Lachen — ein Lachen, das ihn von seiner Mut-

losigkeit frei machen sollte — ein Lachen, mit dem er sich selbst über die Wahrheit hinwegtäuschen wollte, und das doch nur ein verzweiflungsvoller Aufschrei war.

So verrannen die Stunden. Still, unbeweglich lag der Alte neben dem Bett. Seine Sinne begannen sich zu schärfen. Er vernahm das fast unhörbar leise Atmen der Kranken, hörte das geheimnisvolle Knistern im Ofen, im Holz, in den Wänden. So still war es und so geschärft sein Gehör für jeden Laut, daß ihm das Ticken der Uhr wie hartes, lautes, blechernes Pochen schien. Fast schmerzte ihn diese trostlose Gleichmäßigkeit, mit welcher der Pendel hin und her schwang, begleitet von einem Ticken, das klapperte ein knöchiger Finger an die Tür. Einen Augenblick, nur einen Herzschlag lang, entstand der brennende Wunsch in ihm, die Uhr anzuhalten, doch die Angst seines Übergebens hielt ihn davon ab, es wirklich zu tun.

Er wandte sein Gesicht wieder der Kranken zu. Fast unmerklich hob und senkte sich ihre Brust unter den Atemzügen, die so vorsichtig schienen, als wüßte selbst die Schlafende noch, daß sie ihrer schwachen, kranken Lunge jede Anstrengung ersparen müsse. Ihre Lider zitterten und zuckten leise wie die eines schlummernden, feimervigen Kindes. Die bläulich durchschimmernden Adersehen, die der Alte trotz seiner schlechten Augen zu erkennen vermochte, diese Adersehen vervollständigten den Eindruck eines müdegeplagten, jarten, nervösen Kindes. Der Anblick erregte in ihm die tiefe, feierlich-weihe Andacht des Mitleides und überquellender Zärtlichkeit. Zitternd bewegten sich seine Lippen, formten innige, süße Ausrufe, wie sie sich noch nie vorher aus der schambastigen Verschwiegenheit seines Herzens herausgefunden, Worte, die ihm bisher zu innig, zu heilig und groß erschienen waren, um sie auszusprechen, zu sehr Gefühl, um sie in Laute formen zu können.

Die Kranke bewegte die über der Brust gekreuzten Hände ein wenig. Ein Aermel hob sich zurück und ließ den zerbrechlich-dünnen Arm sehen. Der Anblick des lang Gewohnten trieb durch die unerwartete Blicke des Alten die Tränen ins Auge. Sein hemmungsloser Schmerz hallte sich zu aufstöhnendem Mitleid zusammen, das ihn erschütterte bis in die Tiefen der unbekannt, geheimnisvollen Quellen, die das Leben sind, welche die Fähigkeit geben, zu sehen, zu hören, zu fühlen. Seine Hände zum Munde führend, grub er tief die Zähne in gefühllos ihm scheinendes Fleisch. Trotzdem vermochte er der anstürmenden Gewalt seines Gefühls kaum Herr zu werden.

Ein unverständlich leise geflüstertes Wort der Kranken gab ihm der Wirklichkeit zurück. Abgerissene Worte quälten sich über ihre Lippen. Der Alte hielt den Atem zurück, daß sein Hauch seines Mundes das Flüstern überhöre. Wie eine ungeheure, körperliche Anstrengung war es für ihn, alle Sinne, jede Lebensäußerung seines Körpers abzustören, um alle Kräfte dem Gehör zuzuführen. Das Blut schoß in heißen Wellen durch seinen Körper. An den Schläfen strömte es fühlbar in diesen Bläßen, die wie eiserne, harte Seile den Kopf ihm zusammenschürzten. Das unwirklich laute, heftig-harte Klopfen des Herzens schien das Ticken der Wanduhr zu überdönen. Der Alte hatte sich auf den linken Arm gestützt, der auf dem Bett lag. Die Schwere seines Körpers klemmte das Blut, in den belasteten Arm vorzudringen. Vom Ellenbogen aus kam eine schmerzende Kälte, ein Gefühl des Absterbens bis in die Spitzen der Finger getrieben. Das Gefühl verstärkte sich, wurde Stechen, Brennen, Ziehen, Kratzen — reglos, still blieb der Alte. Jede Bewegung, die ihm Erleichterung, Entspannung gegeben hätte, vermied er angstvoll, da er fürchtete, sie könnte die Kranke stören.

Wenige Minuten verstrichen, quälend in der trostlosen Leere des Geschehens. Die Kranke regte sich nicht mehr. Still lag sie, nur ein feines, eigenes Lächeln machte ihr Gesicht leben. Und langsam, mit bedächtiger Schwere schritt sie die Zeit durch den Raum. Eine Stunde verfiel. Eine Stunde, die leer war, trostlos leer und tot, und doch voller Leben, voller Qual und Herzensnot.

Als die Nacht ihr verhärmtes Gesicht verbarz und des Morgens grau zitternde Schleier unter erwachendem Licht nebelgleich zerrannen, schlug endlich die Kranke die Augen auf. Ein Beben, das jäh den Alten überfiel mit jubelnder Zuversicht, nahm aus seinem des Sprechens unfähigen Munde tragende Worte. Nur ein Stammeln kam, das schluchzender Freude entströmte. Leise zog er seinen Arm vom Bett zurück, doch er vermochte ihn erst zu heben, nachdem die Linde ihre Kraft der Kraftlosen, fast abgestorbene Rechten geliehen hatte, sie auf die Arnie bedend wie lebloses, körperfremdes Jünglings-

„Vater —“ Der Kranken unnatürlich wässerne Hände irrten suchend über die Decke. Der Alte tastete danach, fühlte ihre mageren Finger in seiner Hand. Er neigte sich weit vor, brachte sein Gesicht nahe ihren Mund, um kein Wort sich entgehen zu lassen. Doch die Augen der Kranken — weit, strahlend geöffnet, Lächeln darinnen — schienen ihn nicht zu sehen. Sie neigte etwas den Kopf zur Seite, als sei dort der Vater, und nicht vor ihr.

„Wo bleibt Mutter so lang?“ — Den Alten durchdrang das Grauen mit Eisefälte. Mutter? — Mutter war schon lange tot. Alle Hoffnung in des Mannes Brust zerritt. Trotz seiner Verzweiflung kam ernste, stille, ruhige Feierlichkeit über ihn. Ehrfurcht vor irgend etwas Unmenslichem. Noch ehe er sich ermannete, Antwort zu geben, sprach die Sterbende von etwas Anderem. Ihre Gedanken, von ihr selbst kaum mehr erfaßt und begriffen, häupten und sprangen, flatterten tänzelnd um weit zurück liegende keine Ereignisse und Freuden, quälten schwer sich hinweg über die Erinnerung an Leid und Trübsal. Der Alte, selbst wenn er fähig hierzu gewesen wäre, hätte Antwort zu geben nicht vermocht, da ein halb ausgesprochenes, angedeutetes Wort oft ohne jeden Uebergang, zusammenhanglos von neuen Worten, Erinnerungen verdrängt wurde.

Dann ward es still. Erschöpft schloß die Kranke die Augen. Noch ehe der Alte Zeit hatte, zu fühlen, das alles Blut seinen Körper zu verlassen schien, lächelte sie wieder mit weit geöffneten, eigenartig strahlenden Augen. Leise, schlussend ging ihr Atem: ruckweise, in erschütternd rhythmischem Abebben. So geht das Arbeiten einer Maschine dem Ende, der Ruhe zu: gleichmäßig, in lebensvollem Rhythmus noch, und doch — unerkennbar, ja, mit fast brutaler Klarheit erkennen lassend, nun noch sechs — noch fünf — vier Halbkübel, Atembewegungen — — und dann — unweigerlich, unabänderlich — das Ende, die Ruhe.

Immer noch strahlten weit offen ihre Augen, als längere der letzte Atemzug gegangen war. Der Alte, unfähig zu begreifen, fühlte keinen Schmerz vorerst, keine Trauer, kein Leid — es gab kein Gefühl mehr in ihm. Er hätte stunden können — und es wäre Beben, Schluchzen — es wäre Lachen gewesen. Er sah lange, sah, hörte, fühlte, wühlte nichts mehr von seinem Kinde, von sich, der ganzen Welt. Nur sein Körper barg noch Leben, sein Hirn war tot.

Da sank die Sonne, deren Licht mit einem Male brutal war, zuckend Strahl durchs Fenster, hart den Alten anstreifend aus Schlaf und Tod des Begreifens. Würdigkeit, Kraftlosigkeit, trostlos, sein Gefühl zerfetzender Schmerz warf ihn plötzlich über den Körper der Toten, und hemmungslos Schluchzen durchdrückte ihn wie Fieber.

Dann sprach er sich hoch, heftig, Stimmen aus dem Schlaf Fontänen, und öffnete das Fenster, durch das die Sonne lächelnd ins Zimmer strahlte.

auch! Bereits 1410 Uhr kamen die ersten englischen Gefangenen an. Es war ein Trupp von etwa 200 Mann, vor 2 Stunden waren sie gefangen genommen worden.

Die deutschen Sturmtruppen, die sie bewachten, sagten, daß es Aen seien, und daß sie in den tiefen Stellen gestedt hätten, wo sie vor unserm Gas Schutz gesucht hätten. Die Engländer durften an dem Brunnen in unserm Wirtschaftshof Wasser trinken. Da habe ich mit sie mal richtig aus der Nähe angesehen. Das sind also unsere größten Feinde! Sie waren ganz ermattet von unserm Gas und schienen froh zu sein, daß sie geborgen waren. — Dann kamen die ersten Leichtverwundeten an uns vorbei. Es war gegen 11 Uhr vormittags. Schon von weitem sah man die weißen Binden leuchten. Meistens waren sie an der Hand und am Arm verwundet. Es waren Sturmtruppen, auch viele Feldartilleristen, die ja gleich mit untrer Infanterie vorgezogen waren. 12 Uhr gabs in untrer Feldküche Essen: Haserflocken mit Büchsenfleisch, 1/2 Liter Kaffee, als Abendbrot Schweinefleisch mit Fett. Gegen 2 Uhr traf ein Funkpruch durch Klinger ein, daß die Stadt La Fère in unserm Besitz sei. Also waren wir schon 5 Kilometer vorgezogen. Um 3 Uhr traten wir dann wieder den Vormarsch an. Auf der überfüllten Straße gingen nach Quentin hinein. Die Nachmittagssonne brannte heiß, das war gut, da trocknete der Schlamm etwas. Kurz vor der Stadt sah ich zum ersten Male eine schwere Langrohdbatterie, die feste zum Tommo hinüberschoß. So ein Geschützrohr zählte 8 Meter Länge — ganz unheimliche Dinger! In Quentin sah es böle aus. Der Tommo hatte doch noch etwas schießen können, davon zeugten die toten Pferde an den Straßen. Meine Batterie bekam Befehl, in Quentin vorläufig zu bleiben. Auf einem Höhenzuge am Rande der Stadt, wo die Mützsalernen und Baumwerke, Bauplätze mit Schutthäufen waren, fuhr unsre Geschützbatterie auf, bei der ich übrigens den 2. Zug und 4 Munitionswagen führte. Die Geschütze waren noch in Feuerstellung auf der anderen Seite der Stadt. Unheimlich rollte der Donner. Man konnte richtig verfolgen, wie die unsrigen immer mehr vorzuvanden. Die meisten Batterien waren in den Straßen der Stadt aufgefahren, daher der unheimliche Schall. Von unterm Höhenzuge aus konnte ich alles gut übersehen, wie die Schlacht vor sich ging. Am Horizont ging der blutrote Sonnenball unter. Zum goldgelben, wolkenlosen Himmel stieg dicker Pulverdampf empor. Deutlich hörte man vom anderen Höhenzuge herüber die Maschinengewehre taden, dazwischen donnerten die schweren Geschütze. Der Tommo schoß ganz wenig mit Artillerie. Nur vereinzelte Schrapnells plätschten viel zu hoch am Himmel. Es muß ein heißer Kampf um die Höhenzüge von Quentin gewesen sein. Ganze Lastautos voller Verwundeten kamen an. Da sah man die ergreifendsten Bilder. Da ging ein verwundeter Engländer mit einem verwundeten Deutschen in Arm wie treue Freunde die Straße entlang. 4 Engländer trugen auf 2 Stangen einen am Bein verwundeten Deutschen. Wenn man dies sieht, da schüttelt man stumm den Kopf und fragt sich: Wozu der Krieg! Es wurde finster, und wir suchten Quartiere. In einem zerfallenen Hause fanden wir ein Zimmer mit Kamin, leider ohne Fenster. Wir lehrten das Zimmer aus, machten unsere Betten breit, verhängten die Fenster, machten ein gehöriges Feuerchen in den Kamin und schliefen auf dem Erdboden wie in einem Himmelbett. Zuor habe ich erst noch mal tüchtig Abendbrot gegessen, denn ich hatte von der frischen Luft großen Hunger bekommen. Dann habe ich meine Keilspießel an den Kamin gestellt und mich in meinen Mantel gehüllt. Ein Unteroffizier von uns hielt im Zimmer Wache.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 15 „Wilsdruffer Tageblatt“ 24. 2. 1931.

## Unsere Heimat im Weltkriege

1918

Bearbeitet von A. Kühne, Wilsdruff.

Montag, 18. März.

5 Uhr Entlassung der Fortbildungsschüler: Der lange Krieg hat unsere Jugend gewandelt, die Entlohnung ist eine andere geworden, zum Schaden der Jugend. Vergangenes Jahr gab es bei uns mehr gerichtliche Bestrafungen als früher in einem ganzen Jahrzehnt. Was erwartet die Zeit von Ihnen? 1. den rechten Ernst, 2. ein vielfältiges Wissen, 3. eine scharfe Urteilskraft, 4. einen festen Charakter. — Abends haben die Fortbildungsschüler eine Zusammenkunft in der Tonhalle: Man ist nun Herr des Bierglases und der Zigarette und des Tanzsaales und nimmt sich vor, nun auch — 2. Klasse mit dem Herrn Schuldirektor zu fahren!

Aufkommende Beforgnis um die Haltung Hollands!

Mittwoch, 20. März.

Auf der Westfront vollziehen sich Verschiebungen und Umgruppierungen. Bekanntgabe einer ministeriellen Verordnung: Jeder Schüler hat nunmehr nur noch Anspruch auf 7 Schreibhefte in den Sprachklassen, auf 5 in den Nichtsprachklassen, Wegfall der braunen Umschläge, Verwertung von Altpapier in der Rechenstunde.

Donnerstag, 21. März.

10 Uhr Entlassung der Konfirmanden. Gesangbuch 522, Vers 1 und 2. Verlesung von Psalm 1 und 23. Sprech- und Gesangsbeiträge. Rede: Frühlingsanfang! Noch tobt draußen der Kampf! Es muß doch Frieden werden! Scheiden! Verlorne Zeit kann niemand zurückbringen. Ihr habt an Euch fehlen lassen. Wie oft waren wir zur Strafe genötigt! Gerichtliche Bestrafungen fanden statt. Eine Konfirmandin kam zur Befreiungsanstalt. Die Straftaten gegen zwei, Diebstahls wegen, lagen neben meinen Vorbereitungschriften. Woher soll unsere Berufsruhe kommen? Wahlich: Dorren und Pöbeln hat dieses Jahr der Ader getragen. — Sei Euch das Wort des Jesajas Kap. 41, 13 (Fürchte dich nicht, ich helfe dir!) eine unerschöpfbare Quelle lebendiger Kraft in der Arbeit, unerschütterlicher Festigkeit in der Verachtung und